

# Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochenttäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk. bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zugl.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 171.

Elbing, Sonntag, den 24. Juli 1898.

50. Jahrgang.

## Bestellungen auf die „Altpreußische Zeitung“

für die Monate August u. Septbr. werden von allen Postanstalten und der Expedition, sowie den bekannten Ausgabestellen entgegen genommen. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung ab

**vollständig gratis geliefert.**

Bei Vorlegung der Abonnementsquittung für die Monate August und September gewähren wir ein Inserat oder mehrere Inserate von zusammen 8 Zeilen gratis.

**Im Wochen-Abonnement**

erhält man die „Altpreußische Zeitung“ bei Abholung für 13 Pfg. und bei Zustellung für 15 Pfg.

## Der sanitäre Maximalarbeitstag in Gewerbebetrieben.

Seit dem Erlaß der Bäckereiverordnung, der noch immer Gegenstand eines erbitterten Streites namentlich deshalb ist, weil der vorgeschriebene Maximalarbeitstag mit der durch das Wesen der Arbeit zusammenhängenden Gestaltung des Betriebes nicht im Einklang steht, ist die Bestimmung der Gewerbeordnung (Arbeiterchutzgesetz), welche den Bundesrath ermächtigt, für solche Gewerbe, in welchen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, Dauer, Beginn und Ende der zulässigen Arbeitszeit und die zu gewährenden Pausen vorzuschreiben und die zur Durchführung dieser Vorschriften erforderlichen Anordnungen zu erlassen — also ohne Mitwirkung des Reichstags — in Miskredit gekommen. Der Reichstag hatte die Anträge auf Einführung eines Maximalarbeitstages für sämtliche männlichen Arbeiter als undurchführbar abgelehnt. Dagegen fand der Vorschlag in der obigen Fassung, also die Feststellung eines sanitären Maximalarbeitstages nach Maßgabe der Bedürfnisse und der Verhältnisse der einzelnen Gewerbe durch den Bundesrath ohne Mitwirkung oder Zustimmung des Reichstags — leider — die Mehrheit. Als Berater des Bundesraths bei der Handhabung dieser Vollmacht wurde die Commission für Arbeitsstatistik geschaffen, in welcher Bundesrath und Reichstag durch eine Anzahl von Mitgliedern vertreten sind. Nach den bisherigen Erfahrungen ist vielfach die Auffassung hervorgetreten, der Reichstag habe einen Fehler begangen, als er die sanitäre Regelung der Arbeitszeit dem Bundesrath allein übertrug, ohne dem Reichstag auch nur eine nachträgliche Zustimmung vorzubehalten. Ein Theil der Mängel, welche den bisherigen Bestimmungen des Bundesraths anhängt, rührt ohne Zweifel daher, daß der Commission für Arbeitsstatistik die erforderliche genaue Kenntniß der Verhältnisse abgeht, welche durch einmalige Erhebungen vermittelt Fragebogen, deren Ausfüllung nicht erzwingen werden kann, nicht erlangt werden kann. Daß diese Mängel vermieden werden würden, wenn die Regelung der Arbeitszeit durch Gesetz vorgeschrieben würde, ist nicht unzweifelhaft. Im Reichstage würde die Prüfung der Vorlage schließlich nur einer Commission übertragen werden können, deren Sachverständigkeit nicht über alle Zweifel erhaben sein würde. Ungleich besser scheint der kürzlich wieder durch die Wochenschrift „Soziale Praxis“ gemachte Vorschlag, an Stelle der Commission für Arbeitsstatistik, welche in verhältnismäßig langen Pausen zusammentritt und schon durch ihre Zusammenkunft einer zusammenhängenden Arbeit nicht fähig ist, ein Arbeitsamt zu setzen, dessen Aufgabe die ins Einzelne gehende Erforschung der gewerblichen Betriebe sei und welches das Recht haben würde, Erhebungen über die tatsächlichen Verhältnisse der einzelnen Gewerbe mit amtlicher Autorität vorzunehmen. Die Haupt Schwierigkeit würde freilich auf diesem Wege nicht überwunden werden. Die Grenze, wo die Gesundheitsgefährlichkeit eines Gewerbes beginnt, ist nicht genau bestimmt und überdies hängt die Gesundheitsgefährlichkeit nicht allein von der Dauer der täglichen Arbeitszeit, sondern auch von einer ganzen Reihe sonstiger Verhältnisse, von den lokalen Verhältnissen, der Einrichtung der Fabriken, der Beschaffenheit der Arbeitsstätten, der Witterungseinflüsse, der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter, der Wohnungsverhältnisse u. ab, also von Verhältnissen, welche zum Theil auf Grund des Arbeiter-

schutzgesetzes durch Anordnungen der Verwaltung geregelt werden können, zum andern Theil aber sich jeder äußeren Einwirkung entziehen. Wie verschieden die Frage, ob Anlaß zur Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit in bestimmten Gewerben vorhanden ist, beantwortet werden kann, d. h. wie schwankend das Urtheil über die Vorfrage ist, dafür liefern die Berichte der Fabrikinspektoren über das Jahr 1897 einen schlagenden Beweis. Der Bericht der Gewerberäthe für Berlin und den Regierungsbezirk Potsdam zählt eine lange Reihe von Gewerben auf, in denen die Einführung eines Maximalarbeitstages von 10 Stunden bis herab zu einem 2 oder 1 1/2-stündigen in Frage kommen würde, womit dem Bundesrath eine Aufgabe gestellt wäre, die er in langen Jahren zu erledigen nicht im Stande wäre. Um so erfreulicher ist es, daß die Feststellungen der Gewerberäthe über die in ihren Bezirken üblichen Arbeitszeiten den Beweis führen, daß seit 1894 ausschließlich eine Verkürzung derselben eingetreten ist. In Berlin-Charlottenburg arbeitet nur etwa der vierte Theil der Arbeiter länger als 10 Stunden bis zu den gesetzlich zulässigen 11 Stunden. Von den Arbeitern haben nur 8 pCt. eine längere als 10-stündige, 1,5 bis 2 pCt. eine längere als 11-stündige, und etwa 0,5 pCt. eine längere als 12-stündige Arbeitszeit. Ähnlich sind die Verhältnisse im Regierungsbezirk Potsdam. Leider reicht das vorliegende Material nicht aus, um festzustellen, für welchen Theil der Arbeiter die tägliche Arbeitszeit sich seit den letzten Erhebungen im Jahre 1894 ohne äußere Einwirkung vermindert hat.

## Der spanisch-amerikanische Krieg.

Eine spanische Cabinetkrisis wird in einer Meldung aus Paris angekündigt. Wie verlautet, soll General Polavieja das Kriegsportfolio in einem nationalen Ministerium übernehmen, welches gebildet werden solle und dem auch General Weyler angehören würde. Das Gerücht von der Verhaftung Weylers wird als unrichtig bezeichnet. Weyler habe in seiner letzten Audienz bei der Königin-Regentin dieselbe seiner Umgebung versichert. Aus Paris vom 22. Juli wird telegraphisch gemeldet: Gegenüber der Meldung eines Morgenblattes, der Botschafter von Spanien und der von den Vereinigten Staaten hätten im amerikanischen Botschaftshotel geheime Friedensverhandlungen eingeleitet, wird in aller Form in Abrede gestellt, daß zwischen den beiden Botschaftern gegenwärtig Friedensverhandlungen stattfänden. Nach einer in Madrid eingegangenen Privatdepesche aus Habana landeten die Amerikaner am Dienstag Abend in der Umgegend von Manzanillo. Die spanischen Truppen, welche die Umgegend der Stadt bewachen, schossen auf die Amerikaner, welche das Feuer erwiderten. Die Mannschaft der von dem amerikanischen Geschwader zerstörten Kanonenboote rettete sich mit einem Theil ihrer Habe an Land. — Man erwartet einen Angriff der Amerikaner auf Manzanillo vom Lande und vom Wasser aus. Die Beförderung der spanischen Truppen, die sich in Santiago ergeben haben, nach Spanien wird nach New-Yorker Berichten jedenfalls eine Verzögerung erleiden. Da große Vorsicht geübt werden muß, damit nicht Gelbfieberfranke an Bord der Schiffe gebracht werden, wird man wahr-

scheinlich die strengsten sanitären Maßregeln im spanischen Lager treffen müssen. Jeder verdächtige Kranke soll sofort isolirt werden, damit volle Gewißheit besteht, daß nur Gesunde an Bord der Schiffe gelangen. Die Beobachtungszeit wird sich voraussichtlich auf Wochen ausdehnen. Vor Ablauf eines Monats dürfte deshalb die Fahrt nach Spanien kaum angetreten werden.

Der gefangene spanische Admiral Cervera wird, wie verlautet, nicht nach Spanien zurückkehren, sondern soll entschlossen sein, mit seinem gegenwärtig gleichfalls kriegsgefangenen Sohne nach dem Friedensschlusse in Boston wohnen zu bleiben.

Dem „Reuterschen Bureau“ wird aus Manila vom 19. Juli gemeldet: Die Rebellen, welche nach und nach ihre Artillerie gegen Tondo, Santamesa und Malate in Thätigkeit treten lassen, vertreiben hierdurch die Spanier aus ihren Verschanzungen außerhalb Malate's, welches die Rebellen, die in starken Verschanzungen liegen, zu bombardiren begonnen haben.

Nach einer Kabeldepesche des „Reuterschen Bureau“ aus Manila beläuft sich die Zahl der Amerikaner nunmehr auf 5000. Inzwischen haben die Aufständischen ihre Angriffe auf die Stadt kräftig erneuert. Die Spanier erwidern dieselben unter ganz ungeheurer Munitionsverschwendung, hoffen aber nicht mehr auf einen eiligen Erfolg. Die Lebensmittel werden knapp und alles deutet darauf hin, daß die Spanier bald kapituliren werden, obwohl sie den Anschein zu erwecken suchen, als ob sie sich schlagen wollten, um den Schein zu retten. Die Visayas wollen sich den Tagalos nicht anschließen, und es scheint gewiß, daß die Eingeborenen sich niemals zusammenschließen, noch jemals unter die spanische Herrschaft zurückkehren werden. Die einzige Alternative bleibe eine Fremdenherrschaft.

Aus Hongkong vom 22. Juli wird telegraphisch gemeldet: Die Briefe aus Cavite, datirt vom 19. d. M., melden, machen die Insurgenten in letzter Zeit weniger Fortschritte. Es sind Streitigkeiten unter ihnen ausgebrochen, wie behauptet wird infolge von Bestechungen durch Priester. Die Aufständischen erlitten am 15. d. M. eine Niederlage in der Nähe von Malate und verloren etwas an Terrain. Aguinaldo hat sich geweigert, die Autorität der Vereinigten Staaten anzuerkennen und wünscht, auf den Philippinen die Republik einzuführen. Dies ergiebt sich aus Handlungen, wie die Ernennung eines eigenen Cabinets, die Hissung der Insurgentenflagge und die Veröffentlichung einer Unabhängigkeitserklärung. 1500 Mann amerikanischer Truppen wurden halbwegs zwischen Manila und Cavite an Land gesetzt. Die Kriegsschiffe „Boston“ und „Callao“ wurden abgesandt, um sie für alle Fälle zu unterstützen.

Die Abfahrt des Hochkommandirenden, General Miles, von Siboney nach Porto Rico hat sich neuerdings verzögert. Diese Verzögerung wird darauf zurückgeführt, daß die zur Begleitung der Expedition bestimmten Schiffe seitens des Marine-Departements mangelhaft ausgerüstet sind. Nach Berichten jedoch, die Kriegssekretär Alger aus Tampa erhielt, ist ein Theil der Expedition bereits nach Tampa abgegangen; die Abfahrt der Schiffe aus Keywest dagegen dürfte erst nach einigen Tagen erfolgen.

## Politische Uebersicht.

Im agrarischen Lager herrscht eine etwas sehr gedrückte Stimmung, seit es bekannt geworden ist, daß die Regierung keine Neigung zu einem frischen fröhlichen **Zollkrieg mit Rußland** hat und deshalb bemüht ist, den Schutz des deutschen Geflügels gegen die Geflügelcholera in einer Weise zu reguliren, welche der russischen Gänseimport nicht unübersteigliche Hindernisse entgegensetzt. In dem Augenblick, wo die russische Regierung gegen das Verbot des Treibens der Gänse auf deutschem Boden Einspruch erhoben hat, hat die Frage aufgehört, eine spezifisch preußische zu sein und damit ist sie der alleinigen Verfügung des preußischen landwirtschaftlichen Ministers entzogen. Daß die preußische Regierung das Recht hat, aus veterinär-polizeilichen Gründen die Einfuhr verdächtigter Gänse zu verhindern, kann man ohne Weiteres zugeben. Aber selbst wenn man weiter gehen und behaupten wollte, daß — was bisher nicht erwiesen ist — die russischen Gänse die sog. Geflügelcholera nach Deutschland eingeschleppt haben, so bleibt nur die Frage, ob Deutschland seine Industrie durch die angebrochten russischen Maßregeln gefährden lassen

soll. Der Rechtsstandpunkt tritt in den Hintergrund, wenn große Interessen in Frage gestellt werden. Im Jahre 1896 ist Geflügel aus Rußland im Werthe von 8,8 Millionen Mark nach Deutschland eingeführt worden. Kann man es der russischen Regierung verdenken, wenn sie diesen Handel nicht durch veratorische Bestimmungen unterbinden lassen will? Zudem kann die deutsche Geflügelzucht den Ausfall nicht decken. Die deutschen Bauern in den Ostprovinzen finden in der Aufzucht russischen Magerviehs lohnenden Verdienst. Sollen sie darauf verzichten, damit eine Anzahl Großgrundbesitzer ihre Gänse besser bezahlt erhalten? Alle diese Fragen erfordern eine gerechte Beantwortung. Mit der Bezeichnung der Nicht-Agrarier als „vaterlandslose Gesellen“ werden die Agrarier bei der Reichsregierung keinen Effekt erzielen. Kommt es zum Zollkrieg mit Rußland, so wird es bei der höheren Tarification von feinen Lederwaaren und Wäsche aus Celluloid nicht sein Bewenden haben.

Für den **Bau neuer Torpedoboote** wird in der „Tägl. Rundschau“ Stimmung zu machen gesucht. In den leitenden technischen Kreisen der deutschen Kriegsmarine bestehe die Auffassung, daß die Wirksamkeit der Torpedoboote durch die gesteigerte Maschinenkraft und Schnelligkeit der Panzer und Kreuzer in vielen Fällen zu Nichts gemacht werde. Diese leitenden technischen Kreise seien entschlossen, „unberzüglich die Konsequenzen aus diesen Verhältnissen zu ziehen.“ Das werde sich darin äußern, daß der Bau von Torpedobooten des bisherigen Typs sistirt und nur noch mit dem Bau von sogenannten Torpedodivisionsbooten vorgegangen wird, welche ein höheres Displacement haben und mit der Anbringung stärkerer Maschinen auch die Erreichung einer größeren Schnelligkeit ermöglichen. Sicherem Vernehmen nach werde die hier geschilderte Auffassung der marineteknischen Leitung sich schon gegenüber den letzten Bewilligungen des Reichstags an Torpedobooten betätigen; es werden aus der bewilligten Summe weniger, aber größere Torpedoboote bestritten werden. Die „Nationalztg.“ sucht die Bedeutung dieser Nachricht dadurch abzuwägen, daß es sich bei diesem Plan um keine hochwichtige Aenderung handle, sondern nur um eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Torpedoboote, die, um leistungsfähiger zu werden, auch größer werden müssen. Die deutsche Marine folge hier nur dem Vorgehen anderer Flotten. Im Uebrigen handle es sich zunächst nur um einen Versuch, der seinen Grund darin findet, daß die kleinen Torpedoboote an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind, diese aber aus taktischen Gründen, entsprechend der immer steigenden Geschwindigkeit der großen Schiffe, noch erhöht werden müßte.

Die **Erhaltung des geheimen Wahlrechts**, wie die Erweiterung und bessere Sicherung des Wahlheimnisses, liegt, so führt die „Centrumscorrespondenz“ in einer Polemik gegen die „Volkzeitung“ aus, im eigensten Interesse des Centrums. Es gehöre doch äußerst wenig Bestand dazu, um zu erkennen, daß das Centrum mit der Beseitigung des Wahlheimnisses sich fürchterlich in das eigene Fleisch schneiden, dagegen den Cartellparteien einen gewaltigen Vorstoß leisten würde. Noch niemand habe der Centrumspartei die Dummheit zugetraut, den Ast, auf dem sie sitzt, eigenhändig abzusägen. „Die öffentliche Wahl ist vortheilhaft für diejenigen, welche die Leiber zu beherrschen, aber nicht die Seelen zu gewinnen verstehen. Einen Druck auf die Wähler auszuüben, vermögen besonders die Behörden und die Brotherren. Der große Einflußapparat der Behörden steht bekanntlich der conservativen Partei zu Diensten. Die großen Arbeitgeber finden sich vorwiegend bei den Mittelparteien. Was die nationalliberalen Industriellen, Bechenverwaltungen u. s. w. schon unter dem gegenwärtigen Wahlverfahren an Wahlthronen gegenüber ihren Arbeitern geleistet haben, hat bekanntlich aus den Wahlakten und aus den Zeitungen schon oft zum Himmel geschrien. Wäre die Wahl öffentlich, so würde die plutokratische Wahlbeeinflussung ganz unmeträtlich werden und sich ganz besonders gegen das Centrum richten.“ Das Centrumorgans kündigt an, daß bei dem Gesetz über die Verbesserung des Gemeindevahlrechts auch in Frage kommen werde, ob die Stimmgabe bei den kommunalen Wahlen nicht geheim gestellt werden müßte. Öffentliche Stimmenabgabe verstärkte offenbar die plutokratischen Beeinflussungen.

Für ein **Schulgesetz à la Zedlitz** tritt wieder einmal die „Kreuzztg.“ ein, indem sie schreibt

„Für die Nothstände, die sich auf dem Gebiete der Schulunterhaltungspflicht geltend gemacht haben, hat auch die conservative Partei volles Verständnis (na, na!) und sie wird zu ihrer Befriedigung gern die Hand bieten. Diese kann aber nur im Rahmen eines umfassenden Volksschulgesetzes erfolgen, das die Rechte der einzelnen Confessionen genau umgrenzt und demgemäß auch die Bestellung confessioneller Schulvorstände sichert.“

Auf die **Wohnungszustände** im Osten wirft ein Artikel der „Deutschen Verkehrsztg.“ über Dienstwohnungsbau für Postunterbeamte auf dem Lande ein grelles Licht. Es heißt darin: „Die angestellten Erhebungen über den Umfang der unter den Unterbeamten des platten Landes herrschenden Wohnungsnoth zeigten nur zu deutlich, daß Abhilfe dringend nothwendig war. In den kleinen Landorten des Ostens ist der Mangel nicht nur an ausreichenden, sondern überhaupt an vermietbaren Wohnungen vielfach so groß, daß die im Landbestellungsbeschäftigten Unterbeamten in vielen Fällen an Amtsorte kein Unterkommen finden, vielmehr in Entfernungen von drei, vier und fünf, ja in einzelnen Fällen von sechs Kilometern Wohnung nehmen müssen. Die gleiche Wohnungsnoth liegt häufig da vor, wo die Postanstalten wegen des Anschlusses der Landpostkurse an die Eisenbahn auf isolirten Bahnhöfen haben untergebracht werden müssen. Auf diese Weise wird den Unterbeamten neben der durch den Dienst bedingten Marschleistung eine so erhebliche todte Begeleistung auferlegt, daß Ueberanstrengung eintritt und die dienstliche Verwendbarkeit darunter leidet. Im weiteren fällt ins Gewicht der überaus mangelhafte Zustand der ländlichen Wohnungen, zumal im Osten, wo kleine und niedrige Räume von noch nicht zwei Meter Höhe, Lehmfußböden, schlechte Defen, gemeinschaftliche Schlafräume für beide Geschlechter u. nur zu häufig sind, und das Wohnen in diesen Räumen nicht nur die Gesundheit, sondern auch die Sittlichkeit der Familienmitglieder ernstlich gefährden. Es sind Fälle bekannt geworden, in denen die Unterbeamten mangels besserer Unterkunft sich mit Wohnungen begnügen mußten, deren mangelhafter Zustand jeder Beschreibung spottet. Am traurigsten sind die Wohnungsverhältnisse in den kleinen Dörfern der ehemals polnischen Landeshälfte. Beispielsweise wurde im Jahre 1895 im Bromberger Oberpostdirektionsbezirk eine Reihe von Fällen ermittelt, in denen Familien von 6 bis 8 Köpfen, darunter erwachsene Kinder beiderlei Geschlechts, zum Wohnen, Kochen und Schlafen einen einzigen Raum von 15 bis 20 qm Grundfläche zur Verfügung hatten. Nicht besser liegen die Verhältnisse im Oberpostdirektionsbezirk Posen, wo ebenfalls festgestellt wurde, daß zahlreiche Unterbeamtenfamilien an kleinen Landorten auf einen einzigen Raum angewiesen sind. Aber auch in den Bezirken Oppeln, Stettin, Götlin, Frankfurt (Oder), Potsdam und insbesondere Gumbinnen, Königsberg und Danzig bestehen gleiche oder ähnliche Verhältnisse.“

## Deutschland.

**Berlin, 22. Juli.** Der Kaiser begab sich, wie aus Skjoldehavn telegraphisch gemeldet wird, Donnerstag Abend 8<sup>1/2</sup> Uhr mit den Herren der Umgebung an Bord der Yacht „Prinzeß Alice“ zur Beobachtung der Tiefenforschungen, deren Ergebnis sehr interessant war. Gleichzeitig konnte auf hoher See die Mitternachtssonne beobachtet werden. Die Rückkehr nach den Sofoten Freitag Nachmittag 2<sup>1/2</sup> Uhr. An Bord ist Alles wohl.

Nach der „Münchener Allg. Ztg.“ wird halbmöglichst eine Sitzung des Staatsministeriums stattfinden, in der über die Frage der Einfuhr bezw. des Treibens russischer Gänse berathen werden soll. Es gilt nicht als ausgeschlossen, daß hierbei eine Revision des bestehenden Einfuhrverbots nach Maßgabe der neuerdings von dem Regierungspräsidenten zu Oppeln angeordneten Aufklärung der Grenze an zwei Stellen vorgenommen wird. — Diese Andeutung läßt die Möglichkeit zu, daß die Gänseinfuhr eine grundsätzliche Neuordnung erfahren soll.

Staatssekretär von Bobbielski ist von seiner amtlichen Orientreise wieder nach Berlin zurückgekehrt, decorirt mit dem Großkordon des Osmanie-Ordens; von seinen beiden Begleitern erhielt Direktor im Reichspostamt Sydow den Großkordon des Medjidje-Ordens und Geheimrath Oberpostath Siefeld die zweite Klasse des Osmanie-Ordens.

Die Kirchenregierungen der kleineren Staaten verweigern der Kosten wegen vielfach, einen Teilnehmer an der Reise des Kaisers nach dem heiligen Lande zu entsenden.

Die auf dem Verbandstage des deutschen Kriegerbundes ausgegebene Parole, in den Kriegervereinen unter den Mitgliedern furchtbare Mysterien zu halten über ihre Stimmabgabe im letzten Wahlkampf, scheint aller Orten getreulich befolgt zu werden. Im Kriegerverein in Zobten in Schlesien haben mehrere Mitglieder vom Vorstand die Aufforderung erhalten, auszuscheiden. Selbst der alte Vorsitzende hat sein Amt niedergelegt. Der Vorstand des mecklenburgischen Kriegerverbandes hat an die einzelnen Vereine des Verbandes ein Rundschreiben gerichtet, worin nach der „Medl. Ztg.“ der Ausschluß socialdemokratischer Mitglieder aus den Vereinen, und falls dieser Rathschlag nicht ausreicht, um einen Verein von den jetzt mit dem Verdacht der Unwürdigkeit belasteten Mitgliedern zu befreien, Auflösung des Vereins und Rückgabe der verliehenen Fahne, unter Vorbehalt der Neugründung mit besonderen Bürgschaften für die Würdigkeit der Mitglieder empfohlen wird. Sämmtliche Vereinsvorstände sind aufgefordert worden, dem Verbandsvorstande schleunigst Nachricht zu geben, zu welchen Entschlüssen und Maßnahmen der Gegenstand des Rundschreibens innerhalb des einzelnen Vereins Veranlassung gege-

ben hat und welche Wirkung davon für die Zukunft erhofft wird. Der „Dziennik Szlaski“ schreibt: Bei einem am Sonntag in Koronowaz abgehaltenen Appell ist der Pole J. P., der dem dortigen Kriegerverein als Vorstandsmittglied (Schriftführer) angehört hat, ausgeschlossen worden. Daß man den Ausgeschlossenen im genannten Verein nöthig hatte, beweist, daß er früher von verschiedenen Seiten zum Eintritt förmlich gedrängt worden ist.

Aus all diesen Nachrichten geht schon jetzt hervor, daß das Hineintragen der Politik in die Kriegervereine, die berufen sind, den kameradschaftlichen Sinn zu pflegen, statt der Einigkeit Uneinigkeit herbeiführen muß.

Ueber ein Disziplinarverfahren gegen einen Landgerichtsrath wird aus der Pfalz berichtet. Bei der Reichstagswahl soll nach unwillkürlich gebliebenen Berichten der Landgerichtsrath Feldbausch in öffentlicher Versammlung in Franenthal seinen Parteigehörigen empfohlen haben, ihre Stimmen einmüthig für den sozialdemokratischen Candidaten Ehrhardt-Ludwigshafen gegen den nationalliberal-händlerischen Candidaten Pfarrer Mechttersheimer Großbodenheim abzugeben. In Folge der Beschwerden nationalliberaler Blätter ist nun, wie die „Frankfurter Ztg.“ erfährt, gegen den inzwischen von Franenthal nach Landau versetzten Landgerichtsrath Feldbausch die Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden.

In Solingen ist der frühere social. Reichstagsabgeordnete Schumacher, weil er es gewagt, gegen den Beschluß der sozialdemokratischen Parteileitung in seinem früheren Wahlkreise Solingen das Reichstagsmandat für sich zu erstreben, mit fünf seiner Anhänger auf Grund eines Beschlusses der Solinger Kreisparteiversammlung aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen worden.

Ahlwardt hat nach den Reichstagswahlen sein Eintrittsgeld wieder auf 30 Pfennig erhöht. Sein Schwiegersohn Bodet hat bei dem jüngsten Debut in Magdeburg die Erschienenen, diese Erhebung von 30 Pfennig Eintrittsgeld doch nicht übel zu nehmen. Er wollte aber der Wohlthätigkeit der Erschienenen keine Schranken setzen und forderte deshalb auch außer dem beim Eintritt abgeladenen 30 Pfennigen nach Schluß der Versammlung noch auf, sich an einer Teller Sammlung recht fleißig zu betheiligen. Diese edle Absicht konnte jedoch nicht ausgeführt werden, da der überwachende Beamte sein Verständnis für diese Ahlwardtsche Sammlungsaktion nicht gestattete. Im Uebrigen ist aus einem Bericht der „Magdeb. Ztg.“ über Ahlwardts Vortrag nur bemerkenswerth die Renommisterei des Rektors aller Deutschen, selbst die Sozialdemokraten hätten eingesehen, daß er Recht habe, sonst würden sie ihn nicht gewählt haben.

Aus Düsseldorf wird der „Berl. Volksztg.“ geschrieben: Eine gewichtige Staatsstütze ist der Reichsgraf F. von Spee nach seinem eigenen Geständniß. Der am Niederrhein reich begüterte adelige Herr ist in nur 22 Landgemeinden geborenes Mitglied des Gemeinderathes. In der Landbürgermeistererei Nees empfand man es als eine Zurücksetzung, daß der Reichsgraf niemals zu den Sitzungen erschien, ja sich nicht einmal entschuldigte. Der Gemeinderath beschloß daher, den Reichsgrafen auszuschließen, was nach dem Gesetz von 1856 geschehen darf, wenn das betreffende Mitglied die Versammlung drei Mal hintereinander ohne genügende Entschuldigung versäumt. Der ausgeschlossene Graf machte vor dem Kreisauschuß darauf aufmerksam, daß die meistbegüterten Grundbesitzer, welche geborene Gemeinderathsmittglieder sind, die Stütze des Staates bilden wegen ihrer conservativen Gesinnung und daß seine Zugehörigkeit zu den einzelnen Gemeinderäthen wichtig sei, damit er nöthigenfalls gegen die Sozialdemokratie stimmen könne. Es möge doch erwogen werden, daß er in 22 Gemeinden Großgrundbesitzer und als solcher erbliches Mitglied des Gemeinderathes sei. Dazu gehöre er zum Kreisrat und Kreisauschuß des Landkreises Düsseldorf, sei in vielen landwirthschaftlichen Vereinen und müsse auch sonst viel auf Reisen sein! Der Kreisauschuß hob den Beschluß der Bürgermeistereiversammlung auf. Der Bezirksauschuß entschied in gleichem Sinne und legte dem Bürgermeister ans Herz, den Herrn Reichsgrafen künftig davon zu benachrichtigen, wenn man wieder einen solchen Beschluß vorgebe! — Auch ein Beitrag zur Kenntniß der Zeit, in der wir leben!

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Der Khehive von Egypten reiste Freitag Abend von Wien ab und begab sich zu zweitägigem Aufenthalt nach Berlin. Von Berlin wird der Khehive nach Paris reisen.

### Schweiz.

In Genf wurde, da die Ausständischen den Vermittelungsversuch der Regierung angenommen haben, am Freitag die Arbeit auf allen Bauplätzen wieder begonnen. Der Staatsrath beschloß die Schließung des italienischen Sozialistenclubs und die Entlassung eines Bataillons. Ein Landwehrbataillon und die Guben verbleiben vorläufig noch im Dienst.

### England.

Die Besserung in dem Befinden des Prinzen von Wales dauert fort.

Im Unterhause erklärte am Freitag Curzon, die Regierung habe keinen Grund zu glauben, daß die russische Regierung gefordert habe, die Reorganisation der chinesischen Flotte solle allein unter die Kontrolle russischer Offiziere gestellt werden. Die Ernennung eines weiteren permanenten Unterstaatssekretärs für die auswärtigen Angelegenheiten sei wahrscheinlich, aber seine Thätigkeit solle sich nicht speziell auf Afrika beziehen. Das Arbeitsfeld des Auswärtigen Amtes habe sich in so großem Maße vermehrt, daß Salisbury die Schaffung eines neuen Amtes zur wirksameren Behandlung

der laufenden Geschäfte für nöthig halte. — Goschen erklärte bei der Begründung der Nachtragsforderungen für die Flotte, Rußland baue sechs neue Schlachtschiffe, von denen im ursprünglichen Programm nur zwei vorgesehen seien. Er verlange daher vier neue Schlachtschiffe. Das russische Programm sehe ferner den Bau von vier neuen Kreuzern vor, die Regierung fordere daher vier neue Kreuzer und auch 12 Torpedobootszerstörer. Die Kosten der neuen Forderung für die neuen Schiffe sind auf 8 Millionen zu veranschlagen, sobald der Gesamtbetrag einschließlich der alten, 7 Millionen Pfund betragenden Forderung die Höhe von 15 Millionen Pfund erreichen würde. Die neuen Schlachtschiffe sollen speciell für die Durchfahrt durch den Suezkanal geeignet sein. (Beifall.) Goschen gab sodann einen Ueberblick über den Stand der ursprünglichen Vorlage, mit welcher die Admiralität gute Fortschritte gemacht habe, obwohl die Arbeiten und Schwierigkeiten die gewünschte Schnelligkeit etwas gehemmt hätten. Wir haben, erklärte Goschen, jetzt im ganzen 41 erstklassige Schlachtschiffe gebaut, das entspricht der ursprünglichen Forderung. Trotz neuerdings von gewissen Großmächtigen gethaner Schritte erreicht unsere Zahl, was erstklassige Schlachtschiffe anlangt, noch die von irgend welchen noch andern Mächten. Diese 41 Schlachtschiffe können bezüglich ihrer Stärke, Schnelligkeit und Wirksamkeit von keinen Schiffen übertroffen werden.

### Bulgarien.

Der „Mir“ sowohl wie mehrere unabhängige Blätter sprechen in warmen Artikeln den Dank des bulgarischen Volkes aus für den der bulgarischen Dynastie in Rußland bereiteten herzlichen Empfang.

## Aus den Provinzen.

**Neudorf, 22. Juli.** Gestern fand, vom Weiter ziemlich begünstigt, das Schulfest der hiesigen Stadtschule statt. Der Ausmarsch wurde mit Musik um 2 Uhr angetreten, über 500 Kinder und eine große Zahl Angehöriger nahmen daran Theil. Auf dem Festplatze wurden die Kinder mit Kaffee und Kuchen bewirthet und verbrachten einige Stunden mit frohen Spielen, auch wurden hübsche Preise ausgetheilt. Um 8 Uhr wurde der Rückmarsch angetreten. — Die Ferien beginnen mit dem heutigen Tage. — Seit drei Tagen hält sich hier der Circus Bauer auf, dessen Vorstellungen gut besucht werden, da die Leistungen zufriedenstellend sind.

**Krone, a. d. Brahe, 23. Juli.** Der Gefreite Krugardt vom Jagdcommando des 127. Infanterieregiments ist beim Durchschwimmen der Brahe ertrunken.

**Br. Eylau, 12. Juli.** Das diesjährige Exercieren der drei Cavalleriebrigaden des 1. Armecorps sollte in der Gegend von Br. Eylau stattfinden. Durch den fortwährenden Regen ist das Gelände aber so durchweicht, daß die Uebungen voraussichtlich nicht stattfinden können. Das Brigadeexercieren soll deshalb auf dem großen Exercierplatze bei Deuthen abgehalten werden.

**Ostrowo, 22. Juli.** Als Erwiderung einer vor Kurzem von den russischen an die preussischen Zollbeamten ergangenen Einladung fand in Skalmerzyce eine Festlichkeit statt. Vor dem Bahnhofe war in den Farben beider Reiche festlich geslaggt, der Güterschuppen war zum Festraum umgewandelt. Die Musik stellte ein Theil der hiesigen Regimentscapelle. Die mit ihren Damen erschienenen russischen Gäste verweilten bis zur Morgenstunde.

**Braunsberg, 22. Juli.** Die Müller-Znnung des Kreises Braunsberg hat die Gründung einer Zwangsinnung beschlossen.

**Gumbinnen, 21. Juli.** Der Regierungspräsident veröffentlicht folgende Verfügung: Das Treibverbot der Gänse findet bis auf Weiteres keine Anwendung auf diejenigen Gänsetransporte, welche von der russischen Grenze direkt zur Verladung nach dem Bahnhof Prostken getrieben werden, in Gydtkuhnen auf den Transport von Gänsen zwischen den Eisenbahnstationen Ribarth und Gydtkuhnen einerseits und den in Gydtkuhnen errichteten Gänsebuchten, welche zu vorübergehender Aufnahme der mit der Bahn ankommenden Gänse bestimmt sind, andererseits.

**Tilsit, 22. Juli.** Wie die „T. A. Z.“ erfährt, beabsichtigen die Conservativen neben ihren Candidaten auch drei Litthauer für die Landtagswahl aufzustellen, und zwar für Tilsit Niederung Prediger B u s k i n s (Buste) aus Kaulehnen, für Raguit-Bilkallen Besitzer B a r u s k y aus Pasfallwen und für Memel-Gehdekrug Besitzer G r i g g aus Meßischkehmen. Indem die Conservativen von der Voraussetzung ausgehen, daß die Mittel des litthauischen Wahlvereins erschöpft seien, glauben sie durch Bewilligung dieser drei Candidaten und demnach durch thatkräftige materielle Unterstützung den Litthauern entgegenzukommen und verlangen natürlich als Entgelt, daß der litthauische Wahlverein mit aller Kraft für diese und ihre Candidaten eintrete. Aber wie das genannte Blatt verfährt, wird aus diesem Compromiß nichts werden; denn verschiedene reiche Litthauer haben, damit die einmal begonnene litthauische Nationalpolitik bis auf die äußersten Konsequenzen strikte durchgeführt werde, bedeutende Summen zum Agitationsfonds gezeichnet; ein Befürworter verpflichtete sich zu 500, andere zu 300 Mk und so weiter. Angesichts dieser Opferfreudigkeit wird der litthauische Wahlverein von dem Befugniß Compromiß abzusehen und die drei Wahlkreise mit seinen eigenen Candidaten besetzen.

**Golbap, 22. Juli.** Der Maurer- und Zimmermeister Pankstadt hieselbst hatte dieser Tage den in seiner Holzschneidemühle beschäftigten 18jährigen Arbeiter M. mit einem an die Firma Kirchner u. Co.-Leipzig adressirten Geldbriefe, in welchem sich 1057 Mark bares Geld und ein acceptirter Wechsel in Höhe von 6690 Mark befanden, zum Postamt geschickt. Der jugendliche Vole will diesen Brief auf dem Wege zur Post verloren und den Verlust erst am Schalter bemerkt haben. Da

die von Seiten der Polizei nach allen Richtungen hin angestellten Nachforschungen über den Verbleib jenes Briefes zu keinem Ergebnis führten und der Beschuldigte sich bei seinen Aussagen auch in Widersprüche verwickelte, so wurde er verhaftet. Herr Pankstadt hat für die Wiedererlangung des Geldbriefes eine Belohnung von 150 Mark ausgesetzt.

## lokale Nachrichten.

Elbing, den 23. Juli 1898.

**Wuthmaßliche Witterung** für Sonntag, den 24. Juli: Vielfach heiter, warm, lebhafter Wind; für Montag, den 25. Juli: Meist heiter, etwas wärmer, frischer Wind.

**Personalnachrichten.** Auf die Dauer ihres Hauptamtes am Sitz des Bezirksauschusses sind der Regierungsrath Hartog in Gumbinnen zum Stellvertreter des zweiten Mitgliedes des Bezirksauschusses in Gumbinnen und der Regierungsassessor Dr. Schmidt-Scharff in Marienwerder zum Stellvertreter des zweiten Mitgliedes des Bezirksauschusses in Marienwerder ernannt worden. Der Regierungsassessor v. Schwerin in Danzig ist mit der kommissarischen Verwaltung des Landrathsamts im Kreise Tarowik, Regierungsbezirk Oppeln, beauftragt worden. Dem Regierungs- und Baurath Richard in Königsberg ist die Stelle eines Eisenbahndirektionsmitgliedes verliehen worden. Der Wasserbauinspektor Barnejeus ist von Frankfurt a. O. nach Tapiau versetzt worden.

**Gewerbevereine.** Zu der Fahrt der Mitglieder des Gewerbevereins durch die Elbinger Weichsel nach Danzig am Montag, den 25. Juli, 7 Uhr Morgens sind Theilnehmerkarten auch an Bord des Dampfers „Anna“ erhältlich.

**Kinderfest.** Das Kinderfest, welches gestern Nachmittag in Weingrundforst abgehalten wurde, hatte sich eines recht guten Besuches zu erfreuen. Herr Hilbrandt hatte alles Mögliche aufgebietet, um den Kindern recht viel Vergnügen zu bereiten. Nachmittags von 4 Uhr ab concertirte unsere Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Pelz. Zur Belustigung der Kinder waren auch Würfelbuden aufgestellt. Jedes Kind erhielt eine Kappe und ein Lampion. Gegen 1/29 Uhr fand eine große Polonaise durch den Garten statt. Das am Schluß abgebrannte, hübsche Feuerwerk fand allgemeinen Beifall.

**Ein großes Kinderfest** findet morgen, Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, im Etablissement Markthalle statt. Eine große Anzahl der verschiedensten Belustigungen für die Kinder ist in Aussicht genommen, so daß sich die Kleinen gewiß recht gut amüsiren werden.

**Sommerfest.** Der Sängerkorps des Ortsvereins der Tischler hält Sonntag, den 31. Juli in Schillingbrücke sein Sommerfest ab.

**Der Radfahrersport und die preussischen Staatsbahnen.** Die am 1. September d. J. in Kraft tretenden neuen Vorschriften über die Beförderung unverbundener einseitiger Zweiräder im Binnenverkehr der preussischen Staatsbahnen finden nicht ganz den Beifall der Radfahrer. Daß die Eisenbahnen, als sie die Fahrräder den „Reisebedürfnissen“ zugesellen, auf die das tarifmäßige Freigepäd anzurechnen ist, eine mühevoll Arbeit und eine Verantwortlichkeit übernehmen, wie sie nicht annähernd in demselben Maße mit der Abfertigung und Beförderung des sonstigen Freigepäd verbunden ist, läßt sich schlechterdings nicht bestreiten. Wenn sie für diese Mehrleistungen, die mit der stetigen Zunahme des Radfahrersports zu einem recht erheblichen Umfange angewachsen sind, eine angemessene Entschädigung beanspruchen, so wird sich vom Standpunkt des Rechtes und der Billigkeit kaum ernstlich etwas dagegen einwenden lassen. Die vom 1. September ab zu erhebende einheitliche Gebühr von 50 Pfg. für alle Entfernungen wird deshalb schwerlich beanstandet werden können. Die Einwände der Radfahrer richten sich, wie der „Gamb. Corresp.“ ausführt, auch weniger gegen diese Gebühr als gegen den sonstigen Inhalt der neuen Bestimmungen. Daß trotz der Gebühr die Haftung für die unverbundenen zum Beförderung aufgegebenen Räder ausgeschlossen sein soll, erscheint ihnen als eine unbillige Härte. Mit Recht wird außerdem dagegen geltend gemacht, daß eine derartige Bestimmung die sorgsame und gute oder nachlässige und schlechte Behandlung der meist werthvollen Räder beim Ein- und Ausladen wie beim Unterbringen im Wagen ganz und gar in die Hand unterer Bediensteten legt, sie schlechthin von deren gutem Willen abhängig macht. Die unvermeidliche Folge davon wird sein, daß es auch hier bald heißen wird, „wer gut schmeert, der gut fährt“, nämlich mit, nicht auf seinem Rade. Nicht allein vom Standpunkt der Radfahrer ist das wohl einer der bedenkenlichsten, wenn nicht der bedenklichsten Punkt in den neuen Bestimmungen. Daß die Radfahrer künftig gehalten sein sollen, ihre Räder selbst nach dem Packwagen zu bringen und auf der Bestimmungsstation dort wieder in Empfang zu nehmen, wird denen unter ihnen, die auf eine möglichst pflegliche Behandlung ihrer Räder besonderen Werth legen, kaum unerwünscht sein. Daß ihnen aber auch noch zugemuthet wird, auf Unterwegstationen bei erforderlichen Umladungen für die Ueberführung von einem Packwagen zum anderen zu sorgen, geht doch wohl zu weit, namentlich auch im Hinblick auf die künftig zu zahlende Gebühr. Auch daß die Beförderung mit Schnellzügen künftig grundsätzlich ausgeschlossen sein soll, muß für weitere Reisen als eine Härte erscheinen. Da indeß, nach dem Ermessen der Eisenbahnverwaltung für einzelne Schnellzüge oder Schnellzugströme die Beförderung zugelassen werden kann, ließe sich bei der praktischen Handhabung der betreffenden Bestimmung ihre augenscheinliche Härte wesentlich mildern. Wie die „Köln. Ztg.“ mittheilt, hat der deutsche Radfahrerbund bei dem preussischen Eisenbahnministerium Beschlüsse gegen die beabsichtigten neuen Bestimmungen betreffend die Abfertigung und

Beförderung von Fahrern eingereicht. Unter eingehender Begründung wird aufs dringendste die Wiederaufhebung dieser Beförderungsvorschriften und die Einführung wirklicher Erleichterungen, durch die allein eine Entlastung der Eisenbahnen herbeigeführt werden könne, gefordert. Diese Beschwerde wird auch den übrigen Eisenbahnverwaltungen Deutschlands zugehen.

**Ueber die Pflichten der Lehrherren gegen ihre Lehrlinge** hat vor Kurzem das Reichsgericht eine sehr wichtige Entscheidung gefällt. In Hamburg hatte ein Vater seinen Sohn zu einem Schmiedemeister in die Lehre gegeben. Einige Tage nach seinem Eintritt half der Junge dem Gesellen beim Beschlagen eines Pferdes; der Geselle hielt einen Meißel auf das glühende Hufeisen und der Lehrling schlug mit einem Hammer auf das Eisen. Dabei sprang ein Stück ab und flog dem unglücklichen Jungen ins Auge, das infolge dessen auslief. Der Vater verklagte den Lehrherren auf Schadenersatz, weil dieser es verabsäumt habe, seinem Sohn die für die Arbeit nötige Anweisung zu geben. Er wies nach, daß der Lehrling dem Meißel hätte gegenüberstehen müssen, da ihn dann ein Stück abgemeißeltes Eisen nicht treffen könne. Sein Sohn sei aber hierüber nicht belehrt worden; denn er habe nicht dem Meißel, sondern dem Eisen gegenüber gestanden, und nur dadurch sei der Unfall herbeigeführt worden. Das Landgericht wie auch das hiesige Oberlandesgericht wiesen die Klage ab, da ein persönliches Verschulden des beklagten Lehrherren nicht vorliege. Das Reichsgericht stellte sich dagegen strikte auf den Boden des § 126 der Reichs-Gewerbe-Ordnung, der Folgendes besagt: „Der Lehrherr ist verpflichtet, den Lehrling in den bei seinem Betriebe vorkommenden Arbeiten des Gewerbes in der durch den Zweck der Ausbildung gebotenen Reihenfolge und Ausdehnung zu unterweisen. Er muß entweder selbst oder durch einen geeigneten, ausdrücklich dazu bestimmten Vertreter die Ausbildung des Lehrlings leiten.“ Einen solchen ausdrücklichen Auftrag habe der Meister dem Gesellen nicht erteilt, dies auch garnicht behauptet. Danach sei er schadenersatzpflichtig.

**Das Streikpostenfischen**, welches bei den gegenwärtigen Umständen eine große Rolle spielt, erfährt seitens der Gerichte eine verschiedenartige Auslegung. Während in manchen Fällen darin eine Belästigung des Publikums erblickt wird, wurden Streikposten von anderen Gerichten freigesprochen. In den Arbeitgeberkreisen plant man eine Eingabe an die gesetzgebenden Körperschaften, die darauf abzielt, das Streikpostenfischen in jedem Falle als groben Unfug anzusehen und dementsprechend zu bestrafen.

**Landwirthschaftliche Versuchsstation der Landwirtschaftskammer für Westpreußen.** Die Versuchsstation in Danzig hat in diesem Jahre einen landwirthschaftlichen Versuchsgarten in Zoppot (an der Schulstraße) angelegt. In diesem sind auf etwa 55 Quadratmeter großen Parzellen eine größere Anzahl Kulturvarietäten unserer Sommergetreidearten und Hackfrüchte (Kartoffeln) angebaut. Auch die verschiedenen landwirthschaftlich wichtigen Kleearten und Gräser sind auf Abtheilungen von passender Größe zum Anschauungsunterricht angefaßt. Obwohl das Getreide beim Aufgehen gelitten hatte, hat es sich doch ziemlich erholt und steht jetzt befriedigend. Der Garten bietet manches Interessante; die Besichtigung ist gestattet.

**Kindermund.** Nachstehender Witz aus Kindermund, welcher den Reiz der Neuheit und der Wahrheit hat, passierte während des letzten Gewitters in Neufäß. Die kleine 4jährige Martha fragte während des Gewitters, wer es donnern läßt. „Das thut der himmlische Vater,“ sagte der Vater. Darauf sagte die 7jährige Minna: „Papa, wir haben doch drei Väter, nicht wahr?“ „Nein, mein Kind, nur zwei, der im Himmel und ich sind deine Väter.“ „Der Lehrer ist doch auch mein Vater,“ sagte Minna. „Warum denn?“ „Na, er haut mich doch.“

**Die Weichsel** ist bei Graudenz von Donnerstag bis Freitag von 2,62 Meter auf 2,38 Meter gefallen.

### Literatur.

Die große Bedeutung der deutschen Heringsfischerei findet in dem soeben ausgegebenen Heft 28 der bekannten illustrierten Familienzeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) eine eingehende Würdigung in einem längeren Artikel, dem sich eine hochinteressante Abhandlung über die Frage „Sind die Marktskanäle Tauschung?“ anschließt. Außerdem enthält das Heft noch eine überaus gemüthvolle Humoreske, „Die Todfeinde“ von Julius Lohmeier, sowie außerdem eine Reihe reich illustrierter Artikel über „Die Fabrikation von Thermometern“, „Das Verschwinden eines Knaben“, „Laufende Fische“, „Ein Luftschiff für Kriegszwecke“, „Aluminium als militärische Ausrüstungen“, „Vorzüge verschiedener Pflasterungsarten“, „Eine neue Milchprobe“ und viele kleinere Besprechungen und Mittheilungen aus dem Gebiete der Technik und der Hauswirthschaft. Die beiden sensationellen Romane „Schloß Hohenturm“ von B. Coronis und „Auf der Landstraße“ von Jenny Hirsch, welche das Lesepublikum mit solcher Spannung verfolgten, werden in diesem Heft, mit welchem ein Jahrgang von „Für Alle Welt“ schließt, zu Ende geführt und wird der neue Jahrgang mit zwei vielversprechenden Romanen, „Die Wildfage“ von Ida Feister und „Schuld und Sühne“ von Ernst Daubert, durch welche allein schon das billige Abonnement auf diese vorzügliche Familienzeitschrift sich bezahlt machen dürfte, beginnen. Aus dem reichen Bilderbuch des 28. Heftes heben wir zunächst den prachtvoll ausgeführten doppelseitigen Duntendruck „Ankunft eines Passagierdampfers in Alexandrien“ nach dem Gemälde von P. Geh. hervor. Daneben finden wir hochkünstlerische

Holzschnittwiedergaben der Gemälde „Im Revier“ von Aug. Dieffenbacher, „Bei Waterloo“ von Ulpiano Checa, „Spiekkameraden“ von Carl Raupp, „Abschied“ von D. v. Thoren, „Der Monte Christo“ von A. Lutteroth, „Der Stammhalter“ von F. H. Kämmerer, viele Textillustrationen und technische Zeichnungen, sowie eine burleske Klondykegeschichte „Der Goldklumpen“, in neun mit vielem Humor gezeichneten Bildern von drahtigen Versen begleitet. Die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit, die auch in dem vorliegenden Heft von „Für Alle Welt“ wieder zu Tage tritt, hat dieses allbekannte Familienjournal bereits zu einem der verbreitetsten gemacht.

### Briefkasten.

**A. B.** Im preussischen Landrecht umfaßt Titel 8 „Vom Eigenthum“ unter der Unterabtheilung „Einschränkungen in Ansehung der Vorstuth“ 15 Paragraphen. Außerdem kommt ein Edikt vom 15. November 1811 in Betracht. Unserer Meinung nach kann der von Ihnen angezogene § 105 auch in umgekehrter Weise Anwendung finden. Wir würden jedoch, falls Sie sich nicht gütlich einigen können, die Zuzuziehung eines Rechtsanwaltes für wünschenswerth erachten, da ja die Frage allgemein wichtig ist.

**D. P.** Wir begrüßen in Ihnen einen recht eifrigen Förderer und Anhänger unserer Zeitung. Gewiß können Sie die gewünschten Nummern erhalten. Dieselben liegen in der Expedition bereit.

**M. R.** Der Spruch lautet: „Suprema lex regis voluntas“, des Königs Wille ist das höchste Gesetz.

**S. S.** Wir bitten Sie, sich in den nächsten Tagen einmal zu uns zu bemühen. Wir geben Ihnen dann ausführliche Auskunft. Im Briefkasten würde sich die Sache kaum erledigen lassen.

### Deutsches Turnfest in Hamburg.

**Hamburg, 22. Juli.** Der Ertrag aus den österreichischen Turnern traf kurz vor 7 Uhr hier ein. Tausende waren vor dem Bahnhof hier anwesend. Die Turner marschirten unter Vorantritt von Hamburgern und dem sie begleitenden Musikchor nach der Turnhalle zu St. Georg, wo feierlicher Empfang stattfand. Die Begrüßungsrede hielt Professor Dr. Voller. Den Dank für den glänzenden Empfang sprach Professor Dr. Kienemann aus. Dann wurden die Fahnen zur Aufbewahrung abgegeben und die Gäste begaben sich in ihre Quartiere. Viele der angekommenen Turner äußerten sich hocherfreut über den herzlichen Empfang und die vielen Veranstaltungen seitens der Berliner Vereine während ihres fünfständigen Aufenthalts in Berlin.

### Telegramme.

**Berlin, 23. Juli.** Nach amtlichen, bei der hiesigen chilenischen Gesandtschaft eingetroffenen Depeschen war die vor einigen Tagen von Arbeitern vor dem Parlamentsgebäude in Valparaiso veranstaltete Kundgebung von keinerlei Bedeutung, und das Militär war nicht genöthigt, zur Waffe zu greifen.

**Bayreuth, 23. Juli.** Der Vorschlagsverein von Bayreuth, Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, beschloß in seiner heutigen Versammlung, nach Deckung der vor zwei Jahren durch den Cassirer veruntreuten 713000 Mark einstimmig seine Auflösung.

**Wien, 23. Juli.** Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, wird dem morgigen Ministerath in politischen Kreisen große Bedeutung beigelegt. Es heißt, derselbe werde die Frage erörtern und entscheiden, ob das Elaborat der Regierung zur Regelung der Sprachenfrage auf Grund des § 14 mit provisorischer Gesetzeskraft erlassen werden soll. Der Handelsminister Dr. v. Bärner widersteht sich dieser Absicht und wird, falls die Decretirung des Sprachengesetzes beschloffen werden sollte, um seine Entlassung nachsuchen. Gleichzeitig wird die Meldung laut, der Reichsrath werde in diesem Jahre nicht mehr einberufen werden.

**Budapest, 23. Juli.** Ein furchtbares Unwetter richtete im Fünfkirchner Comitate große Verheerungen an. Die ganze Wein- und Getreideernte ist vernichtet. In Szampa schlug der Blitz in das Wohnhaus eines Fleischausers ein und tödtete den Fleischauser, sowie seine Ehefrau. Mehrere Personen wurden verwundet.

**Budapest, 23. Juli.** Die Arbeiter der hiesigen Militär-Conferven- und Patronen-Fabrik, 700 an der Zahl, drohen mit einem Streik; sie fordern Wiedereinstellung von 50 entlassenen Arbeiterinnen, Abschaffung der Accord-Arbeit und ein Lohnminimum von 80 Kreuzern täglich.

**Paris, 23. Juli.** Wie verschiedene Blätter melden, wird die Untersuchung gegen Major Esterhazy sich nicht bloß auf die sog. Speranza-Telegramme, sondern auch auf verschiedene andere, unerlaubte Manöver erstrecken, welche Esterhazy mit Hilfe vieler Offiziere gegen Oberst Picquart angewandt hat. Jene Offiziere sollen nicht gerichtlich, sondern disciplinär bestraft werden.

**Petersburg, 23. Juli.** Der Kaiser verlieh dem Fürsten von Bulgarien den Andreas-Orden und der Fürstin den Katharinen-Orden. Gestern empfing Fürst Ferdinand den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Grafen Murawjew, der

gestern und auch heute längere Zeit mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Stoilow conferirte.

**Petersburg, 23. Juli.** Gestern Abend fand im Schlosse Galatafel statt. Kaiser Nicos Laus toastete auf das Fürstenpaar von Bulgarien und den Prinzen Boris. Fürst Ferdinand dankte dem Zaren für das ihm erwiesene Wohlwollen und für den bezaubernden Empfang.

**Belgrad, 23. Juli.** Der neue Gesetzesentwurf betreffend die Presse ist genehmigt worden und tritt sofort in Kraft, nur die darin enthaltenen Bestimmungen über die noch fehlende Kaution von 5000 Dinar seitens der Redakteure, sowie darüber, daß jeder Redakteur die Fakultät absolvirt haben muß, sollen erst nach 1 Monat Geltungsrecht haben.

**Madrid, 23. Juli.** Auf Porto Rico ist das Colonialministerium zurückgetreten und ein neues Insekabinet unter Vorsitz von Manos Ribera gebildet worden. — Die „Compagnie transatlantique“ erhielt den Auftrag, Schiffe auszurüsten zur Zurückbeförderung von 10000 Mann und 500 Offizieren von Cuba nach Spanien. — Die Direktoren der Blätter verlangen vom Ministerpräsidenten eine Politik wie zu normalen Zeiten oder wenigstens Aufhebung der Censur.

**Madrid, 23. Juli.** Die „Correspondencia militar“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Handelsminister Gamazo, in welcher derselbe erklärt habe, bei dem gegenwärtigen ruhigen Verhalten der Bevölkerung und des Heeres, werde das Defret, durch welches alle in der Verfassung der Monarchie enthaltenen persönlichen Rechte zeitweilig aufgehoben wurden, demnächst wieder außer Kraft gesetzt werden. Nach dem von der Regierung gewünschten Friedensschluß wird Sagasta, wie es heißt, falls er es für zweckmäßig hält, der Königin-Regentin die Vertrauensfrage stellen.

**Madrid, 23. Juli.** Nach einem Telegramm aus Hongkong wiesen die Spanier einen Angriff der Aufständischen auf Manila zurück, wobei die Letzteren 500 Mann verloren. Der Verlust der Spanier betrug 50.

**Sabana, 23. Juli.** Marschall Blanco erließ eine Proklamation, in welcher es heißt: Die Besetzung Santiagos durch die Amerikaner sei strategisch von keiner Bedeutung und werde daher auch ohne Einfluß auf die künftige spanische Kriegsführung sein, welche über das Loos Spaniens entscheiden wird. Die spanische Armee sei noch ungeschwächt, und wünsche sich mit den Amerikanern im Kampfe zu messen. Blanco drückt die Hoffnung aus, daß die Armee trotz so vieler Gefahren und Hindernisse doch im gegebenen Falle siegreich sein werde.

**Sabana, 23. Juli.** Beim Bombardement von Manzanillo wurden auf spanischer Seite 3 Soldaten getödtet und 2 Offiziere und 12 Soldaten verwundet. Marschall Blanco beglückwünschte die Vertheidiger und gab dem Commandanten Weisung, daß die Garnison den Platz bis aufs Aeußerste vertheidigen solle.

**Santiago, 23. Juli.** Die „Towa“ hat die Geschütze der „Reina Mercedes“ wiedergefunden. — Garcia trifft Vorbereitungen, um die spanischen Truppen in Holguin und Manzanillo anzugreifen. Der größte Theil des Insurgentenheeres wird morgen bei Tagesanbruch von hier dorthin ausrücken. Garcia wird morgen ein Dekret erlassen, welches die cubanischen Flüchtlinge unter Zusage seiner Schutzes ermächtigt, ihre Feldarbeiten wieder aufzunehmen.

**New-York, 23. Juli.** Admiral Sampson theilt mit, nach Nipe an der Nordküste Cubas sei eine Expedition entsandt worden, welche vollkommen erfolgreich gewesen sei, wenn es ihr auch nicht gelungen sei, die Minen, welche die Bucht sperren, zu entfernen, weil es hierzu an der nötigen Zeit fehlte. Der spanische Kreuzer „Jorge Juan“, welcher den Platz vertheidigte, wurde zerstört, ohne daß die Amerikaner irgend welche Verluste erlitten.

**Washington, 23. Juli.** Die spanischen Schiffe „Reina Mercedes“, „Maria Theresia“ und noch ein drittes großes Schiff können wieder in Stand gesetzt werden.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 23. Juli, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse:	Rufig.	Cours vom	22.7.	23.7.
3 1/2 pCt.	Deutsche Reichsanleihe		102,30	102,40
3 1/2 pCt.	„		102,40	102,50
3 pCt.	„		94,90	94,80
3 1/2 pCt.	Preussische Consoles		102,40	102,30
3 1/2 pCt.	„		102,40	102,30
3 pCt.	„		95,70	95,50
3 1/2 pCt.	Ostpreussische Pfandbriefe		99,90	99,70
3 1/2 pCt.	Westpreussische Pfandbriefe		100,10	100,10
4 pCt.	Österreichische Goldrente		103,10	103,10
4 pCt.	Ungarische Goldrente		103,00	102,80
4 pCt.	Österreichische Banknoten		169,90	169,90
4 pCt.	Russische Banknoten		216,15	216,10
4 pCt.	Rumänier von 1890		93,30	93,40
4 pCt.	Serbische Goldrente, abgestemp.		59,00	59,20
4 pCt.	Italienische Goldrente		92,80	92,90
	Disconto-Commandit		198,20	199,40
	Mariens-Platz. Stamm-Prioritäten		—	119,40

#### Preise der Coursmatter.

Spiritus 70 loco	54,30
Spiritus 50 loco	—

**Königsberg, 23. Juli, 12 Uhr 55 Min. Mittags**  
(Von Portatius & Grothe, Spirituspro 10,000 L % egl. Fab.)

Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)	
Loco nicht contingentirt	56,00
„ „ „	54,60
Loco nicht contingentirt	54,80
„ „ „	54,10

**Danzig, 22. Juli. Getreidebörse.**  
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Mehlarten werden außer den notirten Preisen 2 % per Tonne, jenen Factori- Provision, unanständig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet. Weizen. Tendenz: Geschäftlos.

Umsatz: 12 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	220,70
„ hellbunt	2 8,00
Transit hochbunt und weiß	185,00
„ hellbunt	172,00
Roggen. Tendenz: Unverändert.	
inländischer	158,00
russisch-polnischer zum Transit	117,00
Gerste, große (622-692 g)	140,00
„ kleine (615-656 g)	130,00
Safer, inländischer	157,00
Erbsen, inländische	140,00
„ „ „	100,00
Rüben, inländische	205,00

### Damen-Costumes.

#### M. Rube Wittwe

(Inh. Arthur Niklas)  
**Elbinger**  
**Tricotagen-Fabrik**  
16/17 Fischerstraße 16/17  
empfehl.  
Sommer-Unterleider,  
Strümpfe, Socken,  
Blousen und Corsettes.

#### Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.

### Elbinger Standesamt.

Bom 23. Juli 1898.  
**Geburten:** Rentier Emil Marschall S. — Arbeiter Friedrich Woschkind S. — Arbeiter Heinrich Schöneberg S. — Tischler Andreas Klint T.  
**Schließungen:** Landwirth Gustav Böhm - Elbing mit Dorette Borchers-Hannover.  
**Sterbefälle:** Schiffszimmergeselle August Winkler 67 J. — Arbeiter Gustav Labs T. 3 M. — Schmied Fr. Ferd. Hehle S. 18 T. — Schuhmachermeister Fr. Gust. Haferbeck T. 8 J. — Landarmer Salomon Bauer 21 J.



### Trockene Maler- u. Maurerfarben

Lacke, Firnisse, Pinsel  
Schablonen, Kitt, Bronze  
kauft man in  bester Qualität   
billigst.

(Wiederverkäufern möglichststen Rabatt)

### J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.  
Specialität: **Streichfertige Farben.**

Das echte versiegelte  
**6. und 7. Buch**

### Mosis

das Geheimniß aller Geheimnisse, gebunden (mit dem siebenmal versiegelten Buch), das bisher 7,50 Mark kostete, versende ich von jetzt ab, nur so lange der Vorrath reicht, für

**3 Mark**

an Jedermann gegen Nachnahme. Glück und Segen, Heilung aller Krankheiten der Menschen und Thiere, Wohlstand und Reichthum. Viele Dankschreiben. Ich warne vor dem unechten Buch, das bisher versandt wurde.

**R. Ziemek's Verlag, Berlin N.,**  
Fehrbellinerstraße 84.

### Eine herrschaftl. Wohnung

Brandenburgerstraße Nr. 2, 1., bestehend aus 4 großen Zimmern, Entree, Küche und allem Zubehör zum 1. Oct. zu vermieten. Näheres

Kaiserbahnstraße 22.

### Zurückgekehrt!

Sprechstunden von 9-11  
und von 3-4.

### Dr. Lotzin,

Lunkerstrasse 34/35, Ecke Lustgarten  
Ich verreise. Die Herren  
**Dr. Laudon u. Simon**  
werden mich vertreten.  
**Dr. Bleyer.**

### Gewerbe-Verein.

Zu der Fahrt durch die Elbinger Weichsel nach Danzig am Montag, den 25. Juli cr., 7 Uhr Morgens sind Teilnehmerarten auch an Bord des Dampfers „Anna“ erhältlich.

Der Vorstand.

### Bürger-Ressource.

Dienstag, den 26. d. Mts.:

### CONCERT.

Anfang 4 Uhr.

Der Vorstand.

### Gewerbeverein

### der Maschinenbauer.

Die Beerdigung unseres langjährigen Mitgliedes **Eduard Böfs** findet Sonntag, den 24. d. M., Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Holländer Chaussee (Böhler'sche Fabrik) aus statt.

### Ortsverein der Stuhl-Arbeiter.

Sonntag, den 24. Juli:

### Grosse Tanz-Soiré

im Etablissement der Herren **Schmidt u. Zachau**. Musik des Herrn **O. Pelz**. Anfang 5 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

### Markthalle.

Sonntag, den 24. d. M.:

Auf vielseitigen Wunsch nochmals das bei Groß und Klein beliebte

### Kinderfest.

Jedes Kind erhält mindestens ein, aber auch zwei u. drei Geschenke.

### Grosses Concert,

(Kavallerie-Musik.)

Kinderbelustigungen aller Art. U. A. Bespeisung sämtlicher Kinder mit Crystalglas, Aufsteigen mehrerer Luftballons.

Kinderpolonaise, wozu Lampions verschenkt werden.

### Brillant-Feuerwerk.

Prachtvolle Beleuchtung des Parks durch hunderte Lampions und Glühlampen.

Die Kinderbelustigungen werden von zwei Clowns und dem Unterzeichneten in drei Abtheilungen geleitet.

Anfang 4 Uhr.

Entree für Erwachsene 20 Pfg., Kinder über 10 Jahren 10 Pfg., unter 10 Jahren 5 Pfg. Billete sind auf Verlangen vorzuzeigen.

Sch erlaube mir noch zu bemerken, daß ich nicht durch leere Versprechungen, sondern durch Thatsachen einen genutzreichen Nachmittag zusage und bitte um zahlreichen Besuch.

Ed. Hildebrandt.

Nach dem Concert:

### Tanzfränzchen.

Hierzu ladet freundlichst ein

Das Fest-Comité.

### Zum Einmachen: Salicyl-Säure, Weinstein-Säure,

Korken, Flaschen-Lack

empfiehlt

Richard Wiebe,

Drogerie,

Heiligegeiststrasse 34.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer veredelter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken. Curt Röber, Braunschweig.

Dem Tischler **J. K.** zu seinem 25. Geburtstag ein dreimal donnerndes Hoch, daß das Haus Gr. Wunderberg Nr. 41 wackelt und wackelt, aber nicht umfällt.

### Gewerbehaus.

Sonntag, den 24. d. M.:

### Großes Concert.

A. Speiser.

Das Concert findet nur bei ungünstiger Witterung statt.

### Sänger-Chor d. Ortsvereins d. Tischler.

Sonntag, den 31. Juli 1898:

### Feier des Sommerfestes

im Garten-Etablissement Schillingsbrücke.

Alles Nähere durch Plakate.

Der Vorstand.

### à la Dresdener Vogelwiese.

### Volksfest

vis-à-vis Sanssouci

Sonntag, den 24. d. M., von 4 Uhr Nachmittags ab geöffnet.

### Großes Dank- und Abschieds-Fest

mit Kinderbelustigung, freier Präsent-Vertheilung, freier Verlosung und großem Feuerwerk.

Entree pro Person 10 Pf.

Es ladet ergebenst ein

Kinder frei.

Die Direction.

### Grosse Preis-Ermäßigung

sämmtlicher

### Sommer-Waaren.

Oberhemden-Blousen, Blousen, Stanbrücke, Corsettes, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Damen-Costümes 25 Procent unter Preis.

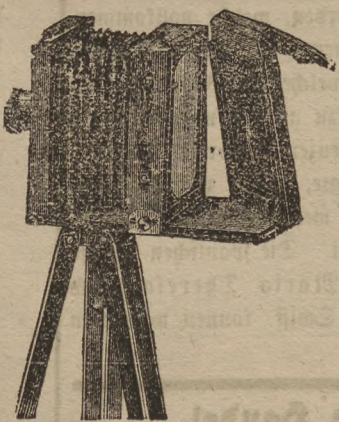
Schweißhemden, Sporhemden, Waschanzüge, Kinderkleidchen, Kinderhütchen, Helgoländer, Schürzen,

### M. Rube Wwe.

(Inh. Arthur Niklas)

Elbinger Tricotagen- u. Strumpfwaren-Fabrik, Fischerstraße Nr. 16/17.

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.



Trocken-Platten, Celloidin-Papier, sämmtl. Bedarfsartikel zum Negativ- und Positiv-Process.

### Richard Wiebe,

Drogenhandlung, Heiligegeiststr. 34.

Meine Dunkelkammer empfehle ich zur freien Benutzung.

### Himbeer-saft,

frisch von der Presse, empfiehlt à 80 Pfg. per Liter

Bernh. Janzen.

Zum Einmachen halte ich mit der Maschine zerkleinerten Hutzucker

à 30 Pfg. per Pfund (bei Entn. v. 5 Pfd.) vorrätzig.

Bernh. Janzen.

### Fischerstr. 24 Th. Jacoby, 24 Fischerstr.

empfiehlt soeben neu eingetroffene

### Filz-Reise-Hüte,

nur streng moderne Wiener-, Chasseur-, Tyroler-Formen.

### Reise-Hüte, haltbare Strobgeweichte

neueste Chasseur-Formen, fertig garnirt, für 2,10.

Strand-Hüte, Strand-Mützen,

fertig garnirt

für 1,25.

niedlichster Art

von 55 h an.

### Confectionirte Westen und Jabots

für Jackenkleider

aus schottischer

Seide, streng neu, für 1,65.

aus

modern gemusterten

Battisten für 1,05.

### Damen-Regattes Gürtel

schwarz u. farbig, in größt. Auswahl.

extra lange

Taille, Seide für 90 h.

Schottische Sport-Gürtel für 28 h.

Gesichts-Schleier, zu jeder Outfarbe passend, nur Neuheiten.

### Schleier,

doppeltbreit, schwarz, weiß, farbig, für 22 h.

Schwarze Gitter-Schleier für 15 h.

Schwarz u. farbig

Gitter-Schleier, sehr haltbar, für 32 h.

### Räumungs-Ausverkauf

sämmtlicher Pubartikel.

Modellhüte — Copien von Modellen,

früh 8.50, 9.50, 11.50, 13.00, jetzt 6.00, 7.50, 9.00

Modern garn. Strohhüte jetzt 1.75, 2.25, 2.50

Ungarnirte Strohhüte früher 75, jetzt 52 Pf.

Garnirte Kinderhüte für 55 Pf.

mit schottischer Bandgarnitur.

Ungarnirte Kinderhüte für 25 Pf.

Knabenhüte mit Schnur für 27 Pf.

### Gebr. Caffee's

in

bekanntlich nur vorzüglicher

preiswerther Qualität

empfiehlt

die Dampf-Caffee-Rösterei

Benno Damas Nachfolger

(Inhaber: Julius Nickel).

### Plüß-Stauffer-Kitt,

in Tuben und Gläsern,

mehrfach mit Gold- und Silber-

medaillen prämiirt, seit 10 Jahren

als das stärkste Binde- und Klebemittel

rühmlichst bekannt, somit das Vor-

züglichste zum Richten zerbrochener

Gegenstände empfehlen: J. Staesz

jun., Wasserstraße 44 und Königs-

bergerstraße 88, Richard Wiebe,

Drogerie, Fritz Laabs, Drogerie z.

Roten Kreuz, Sunkerstraße 34/35.

### Größeres Local

in nur guter Geschäftslage zum

Waarengeschäft geeignet, wird gesucht.

Hausbesitzer, die ein derartiges Local

besitzen oder ausbauen würden, wollen

gef. Offerten unter Chiffre A. 171

an die Expedition dieser Zeitung ein-

senden.

Ein fast

neues gold. Armband

bill. z. verk. Königsbergerstr. 9, II.

1 Wohnung zum 1. Oct.

zu vermieten.

Alter Markt 17.

## Offiziersdöchter.

Sie sind schlimm daran, die Döchter von verstorbenen Offizieren. Wer wollte es leugnen? Mit der Schulbildung allein kommt man nicht weit, wenn man nicht noch etwas dazu gelernt hat, was für das praktische Leben unmittelbar verwertbar ist. Sticken, Holzbrand, Malen, das Alles wird schlecht bezahlt, und andere Arbeit? . . . Doch hören wir, was von einem Comitee veröffentlicht wird, welches sich der armen Mädchen annimmt, welche der Fürsorge Dritter bedürfen:

„Trotz der segensreichen Verbesserung des Militär-Gesetzes bleibt in der Fürsorge für die Hinterbliebenen der deutschen Offiziere noch manche Lücke, welche der Staat mit seinen Mitteln nicht auszufüllen vermag. Am härtesten leiden hierunter viele Offiziersdöchter, welche nach dem Heimgang ihres Fürsorgers und Beraters, wenn, wie so oft, das vorhandene gewisse Vermögen dem standesgemäßen Leben zum Opfer gefallen ist, der neuen Lebenslage rath- und hilflos gegenüberstehen. Die staatlichen Erziehungsgelder für die unter achtzehn Jahre alten Kinder reichen kaum zum Unterhalt, viel weniger noch zur Ausbildung für einen Beruf hin, während die über 18 Jahre alten Döchter gänzlich außerhalb der gesetzlichen Fürsorge stehen. Wenn auch aus den Unterstützungsfonds der Militärverwaltung nicht unerhebliche Mittel zu Gunsten unversorgter gebliebener Offiziersdöchter aufgewendet werden, so bleibt doch noch bei Vielen Noth und Sorge bestehen. Die armen Verwaisten leiden, an bessere Tage gewöhnt, häufig unsäglich unter dem Druck des Standes, welchem der Vater angehört hat, und nehmen oft lieber die härtesten Entbehrungen auf sich, um nur nicht ihre traurige Lage den Augen der Welt preiszugeben. Meist unerfahren in dem Ringen um das tägliche Leben, wird ihnen die Ergründung eines Berufes noch durch den immer heißer entbrennenden Wettstreit weiblicher Anwärterinnen auf's höchste erschwert. Zwar haben sich in Erkenntnis dieser beklagenswerthen Zustände im Laufe der Zeit Vereine und Stiftungen gebildet, welche verwaisten Döchtern hilfreiche Hand bieten wollen, allein ihre Zahl und ihre Mittel reichen bei weitem nicht an das Bedürfnis heran. Außerdem ist ihr Wirkungsbereich entweder auf bestimmte Kreise beschränkt, oder an örtliche Grenzen gebunden, oder auf Berücksichtigung noch anderer Personen (Wittwen, Beamten zc.), also auf eine Theilung der vorhandenen Mittel angewiesen und daher nicht für alle nothleidenden Offiziersdöchter zugänglich, ihnen auch vielfach nicht genügend bekannt. Um dieser Zerplitterung der Kräfte möglichst abzuhelfen und gleichzeitig für die Wohltäter wie für die Empfänger einen ganz Deutschland umfassenden, weithin bekannten Mittelpunkt zu schaffen, hat sich in Berlin am 31. März 1898 ein „Verein zur Versorgung deutscher Offiziersdöchter“ gebildet, welcher bezweckt, den Döchtern aktiv und passiv gewesener Offiziere des deutschen Reichsheeres und der kaiserl. Marine unentgeltlich Rath und Hilfe zu gewähren. Der Verein will für Gesuche um Ausbildung oder Anstellung, sowie zur Erlangung von Unterstützungen oder Vergünstigungen aus bestehenden Stiftungen

2c. Auskünfte ertheilend und vermittelnd eintreten und aus eigenen Mitteln Unterstützung gewähren.“

Das Unternehmen ist, so schreibt die Berliner „Volksztg.“, gewiß sehr löblich, denn die Noth ist thatsächlich vielfach sehr groß. Aber, so fragen wir: Mühte denn das vorhandene Vermögen dem „standesgemäßen Leben zum Opfer fallen?“ Könnte denn das „standesgemäße Leben“ nicht eingerichtet werden gemäß dem für alle anderen Berufsweige mit Ausnahme der Liebesgaben empfangenden Agrarier geltenden Rezept, daß man sich nach der Decke zu strecken habe? Ist bei der Opferung des Vermögens überall nach den Grundbesitzern der jeden überflüssigen Luxus vermeidenden Sparsamkeit gehandelt worden? Haben es nicht gerade die deutschen Offiziere leichter, als jeder andere Beruf, für ihre Kinder zu sorgen? Ist nicht gerade ihnen die Erziehung der Söhne durch Ueberlassung an die Kadettenanstalten in höherem Grade erleichtert, als Richtern, Oberlehrern, Lehrern, Geistlichen, Architekten, Kaufleuten zc. zc.? Und außerdem: Warum denn der „Druck des Standes“, der es den Offiziersdöchtern erschweren soll, sich in bürgerlichen Kreisen durch Arbeit aller Art fortzubringen? Arbeit schändet nicht. Das Leben in seiner Härte und Mauthheit erkennt die besondern Standesvorurtheile nicht an, die sich wie eiserne Ketten denen anhaften die da glauben, unter dem „Druck des Standes“ nur auf ein ganz eng begrenztes Gebiet bürgerlicher Arbeit beschränkt zu sein. Ehrliche Arbeit adelt. Also bitte, hinweg mit dem falschen Standesbündel. So bitte, hinweg mit dem falschen Standesbündel, der die armen Offiziersdöchter nur hindert, ihre kümmerliche Lage nach den landesüblichen Grundbesitzern bürgerlicher Arbeit zu verbessern!

Was im Uebrigen die vorstehende Veröffentlichung anbetrifft, so bringt sie vielleicht den Einen oder den Andern aus den Kreisen derer, um die es sich hier handelt, zum Nachdenken darüber, warum der Staat, der mit Hunderten von Millionen arbeitet, nicht im Stande sein soll, für die Hinterbliebenen seiner bevorzugtesten Beamten ausreichend zu sorgen. Manchem mag dabei aber auch ein Licht darüber aufgehen, wie den unglücklichen Hinterbliebenen von kleinen Beamten, von Arbeitern zu Muth ist, die zeitweilig in den allerdürftigsten Verhältnissen gelebt haben und „unter dem Druck“ der wirtschaftlichen Noth nicht einmal im Stande sind, sich eine einigermaßen ausreichende Schulbildung anzueignen!

## Von Rath und Fern.

\* **Der Sommeraufenthalt der europäischen Staatsoberhäupter.** Ueber den diesjährigen Sommeraufenthalt der europäischen Staatsoberhäupter weiß ein Mitarbeiter des „Figaro“ interessante Angaben zu machen. Der Präsident der französischen Republik wählte für dieses Jahr Rambouillet zur Villégiatur, Fontainebleau, der frühere Aufenthalt des Präsidenten Carnot, scheint ihm weniger zu gefallen. Compiègne hat, obgleich es zu den schönsten Punkten gehört, noch bei keinem Präsidenten Gnade gefunden, — es scheint den Herren der Republik zu aristokratisch zu sein. Auch das Palais von Versailles wurde wegen der nahe-

liegenden Erinnerungen bisher von ihnen nicht aufgesucht. Die Königin von England hat sich wieder Osborne auf der Insel Wight zum Sommeraufenthalt ausgewählt. Sie kann von da aus die „Man of War“ (Kriegsschiffe), Paketboote und Yachten beobachten und sich der „feenhaften“ Szenarien erfreuen, die die Lage des Schlosses bietet. Sie lebt dort in der größten Einsamkeit. Später begibt sie sich nach Balnoral, dessen historische Erinnerungen sie anziehen. Die Königin-Regentin von Spanien wird in diesem Jahre wohl kaum in die Sommerfrische kommen, es sei denn, daß sie sich für einige Zeit nach Aranjuez oder nach Granja begibt. Nach San Sebastian wird sie, wie man glaubt, nicht leicht kommen können, und nach Escorial ziehen bekanntlich die Könige von Spanien nur mehr nach ihrem Tode. Die meisten Schloffer zum Sommeraufenthalt hat König Humbert von Italien zur Verfügung. Sein Lieblingschloß ist das von Monza in der Lombardei, wohin er sich aber in diesem Jahre erst nach Aufhebung des Belagerungszustandes in dieser Gegend begeben will. Vorerst sucht er mit der Königin das Thal von Aosta an, um von da aus nach Valbieri zur Gensjagd zu gehen, während die Königin sich nach Gressonay begibt. Daß der deutsche Kaiser heuer eine ausnehmend weite Fahrt unternimmt, und zwar nach Palästina, ist bereits hinreichend bekannt. Der „Figaro“ bemerkt diesbezüglich, er reise mehr wie alle Souveräne Europas. Der Kaiser von Oesterreich hat keine größeren Reisepläne. Er will in Jschl, wo er dem edlen Waldwerk obliegt. Die Kaiserin geht dieses Jahr nicht wie früher nach Gößböck in Ungarn, das sie, wie überhaupt ihre früheren Sommerresidenzen, nicht mehr besonders zu lieben scheint. Sie hat sich vielmehr zur Kur Raubheim bei Johannisberg auserlesen. Der Kaiser von Rußland fährt dieses Jahr mit seiner Jagd nach der Krim. Bekanntlich zieht er in Rußland als Aufenthalt Sarskoje-Selo und Peterhof vor, während Alexander III. lieber in Gatschina weilte, und während letzterer jedes Jahr nach Fredensborg zu seinem Schwiegervater, dem König von Dänemark ging, begibt sich Nikolaus II. nunmehr zu seinen Verwandten nach Darmstadt. Der König von Griechenland reist am 20. Juli nach Aix-les-Bains. Der König von Rumänien zieht mit „Carmen Sylva“ in sein Hochschloß Sinai. Der König und die Königin von Portugal gehen vorerst auf ihr Schloß La Pena, um dann die Bäder von Cascaes zu besuchen. Der König der Belgier geht bekanntlich nur nach Ostende, wo er inmitten des dort herrschenden Luxus höchst einfach lebt. Die Königin verbringt dagegen den Sommer in ihrer Villa in Spa. Die Königin von Holland wird erst nach den Krönungsfeierlichkeiten eine weitere Reise unternehmen. Der König von Schweden und Norwegen wird wahrscheinlich zur „Sommerfrische“ sich nicht noch weiter nördlich begeben. Last not least fontaituren wir noch, daß der Sultan den Nilbikios nicht verläßt, der Papst sich mit Spaziergängen in den vatikanischen Gärten begnügt, und der schweizerische Präsident schon deshalb nicht reist, weil er — in der Schweiz ist-

\* **Ueber eine eigenartige Künstlerfahrt** wird der „Straßburger Post“ aus Bad Nauenburg in Thüringen geschrieben: Vor einigen Tagen kamen fünf lustige böhmische Musikanten mit ihren Streichinstrumenten auf dem Budele hier angewandert und begannen auf der Terrasse des Kurhauses ein wunderfeines Concert gerade in dem Augenblick, als die Kurgäste von der Mittagstafel kamen. Ihr Spiel sowohl wie ihr Anzug und Gebahren erregten unter den Kurgästen lebhaftes Interesse; allseitig wurde die Kunst dieser struppigen Naturmenschen allseitig bewundert. Nachdem sie geendet und ihren Künstlerlohn in reichlicher klingender Münze eingesammelt hatten, entpuppte sich in Stillen einer der fahrenden Musikanten als . . . alter Kriegskamerad des hiesigen, durch seine Erfolge im Wasserheilverfahren rühmlichst bekannten Sanitätsrathes Dr. Barwinski, des Inhabers der bekannten Kuranstalt. Der Sanitätsrath und der böhmische Musikant hatten im Jahre 1866 als Einjährige bei den Husaren zusammen gedient. Aber wie wurde denn der Husaren-Einjährige ein fahrender Musikant? Nun, auch dies Geheimniß kam bald ans Licht. In Wirklichkeit war er nämlich höherer Polizeibeamter in Berlin und hatte sich mit einem Kollegen und drei guten Freunden — zwei Bildhauern und einem Dr. phil. — verabredet, zum Besten eines Fonds für ein Brahm's-Donmal eine Künstlerfahrt als fahrende böhmische Musikanten durch Thüringen zu machen. Auf eigene Kosten, die allerdings den Umständen entsprechend nicht besonders hoch kamen — betrug doch bis jetzt ihr höchstes Schlafgeld 30 Pfennige — reisend, wollen sie ihre sämtlichen Einnahmen dem genannten Fonds zu gute kommen lassen.

\* **„Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt.“** Der rheinischen Wochenchrift „Siegfried“, die sich in Bezug auf Chauvinismus und Lokalitätsseifer mit den reaktionären Tagesblättern messen kann, hat Friedrich Spielhagen einen „Reinfall“ durch folgendes ironisches Sonett bereitet:

Der Deutsche fürchtet nichts.  
„Der Deutsche fürchtet nichts, nur Gott allein“ —  
Noch niemals ist ein wahreres Wort gesprochen!  
Der deutsche Mann hat mit der Furcht gebrochen,  
kein Ding auf Erden löst ihm Schreden ein.  
Vor eines Königthrones gleichem Schein,  
Wer sah wohl je, daß er im Staub gekrochen?  
Wenn auf ihr Vorrecht Adelsleute pochen,  
Hat er für sie ein kurzes, stolzes Nein.  
Im Fürstendiner steht er einen Wirth;  
Ein Schnippen schlägt er fed dem reichen Progen;  
Beamtenhochmuth lacht er in's Gesicht;  
Mit feilen Richtern geht er in's Gericht;  
Brutaler Polizei weh er zu trocken,  
Und spottet einer fein, so — merkt er's nicht.  
Und auch der nichts fürchtende Deutsche und  
Herausgeber des „Siegfried“, Herr Hans A. Fischer merkte nichts.

— **Paffender Vergleich:** Student Bummel: „Kinder, heute war der Gerichtsvollzieher Müller bei mir. Der Mann kommt mir vor wie ein kleines Kind.“ Alle: „Wieso?“ Bummel: „Alles was er sieht, möchte er gern haben!“

## Die Bank von Windheim.

Roman von Paul Engelhardt.

14) Nachdruck verboten.

Er begann einzusehen, daß das Verhältniß so nicht mehr haltbar sei und als sie zur Laube zurückkehrten, waren sie darüber einig geworden, statt zu dem Hochzeitsfeste zu einer Aufhebung des Verlobnisses zu streiten. Nun, da Fritz in sein Schicksal eingegriffen hatte, gab es für ihn keine Hoffnung mehr. Der Bruder hatte alle Gewalt über ihn und er mußte sich beugen.

Der Abend war soweit vorgeschritten, daß die Herren an den Aufbruch denken mußten. Man nahm in eigenthümlich gedrückter Stimmung Abschied. Auch auf dem Wege sprachen sie nur wenig Worte. Vor seiner Wohnung angelangt, konnte der Junge sich aber nicht mehr halten.

„Fritz, weißt Du auch, was heute geschehen ist?“  
„Nun, mein Lieber?“  
„Den Kaufpaß habe ich bekommen, — meine Braut ist Lotte nicht mehr, und Du, Du hast es verschuldet.“

„So, so,“ machte Fritz, „hat also die kleine hoch den Muth gefunden, der Komödie ein Ende zu machen? Das ist recht, so erspare ich mir also ein Eingreifen. Ja glaubst Du denn, daß ich die Heirath zugelassen hätte? Glaubst Du denn, daß ich ruhig mitansehen hätte können, wie ein Kasruzzi, der kein Kasruzzi ist, ein Mädchen an sich kettet, das ihn gar nicht mag, — und noch dazu dieses unschuldige, holde Kind! Wie lange soll denn dieser „Kasruzzi“, — Humbert Kasruzzi! — überhaupt noch dauern?“

Nach einigen Nachdenken fuhr er dann fort.  
„Es muß überhaupt alles geordnet werden. Bis morgen Abend hoffe ich, wird alles soweit sein. Bitte erwarte mich auf Deiner Wohnung, aber bestimmt, lieber Herr — Humbert Kasruzzi.“

14. Kapitel.  
Am anderen Tag um die Mittagsstunde ging Charlotte Niemand die Promenade entlang, dem alten Lehdorf entgegen, der um diese Zeit aus dem Geschäft nach Hause zu kommen pflegte. Auf dem Wege nach der Stadt hatte sie auch den Platz vor der Bretschneider'schen Fabrik zu passieren. Eben schlug die Glocke zwölf Uhr. Die Arbeiter

strömten aus dem Fabrikhofe hinaus und vertheilten sich in den Anlagen, wo sie auf einer verdeckten schattigen Bank ihr frugales Mittagmahl einnahmen, welches ihnen Frauen und Kinder meist von weit her zugebracht hatten.

In tiefe Gedanken versunken verfolgte Charlotte ihren Weg, als sie plötzlich ganz unerwartet mit Ernst Wildheim, der ebenfalls aus dem Fabrikgebäude kam, zusammentraf.

Beide blieben einen Moment in größter Ueber-raschung stehen. Die Begegnung kam ihnen ganz unerwartet. Im ersten Augenblicke war es, als wollte Wildheim mit einem flüchtigen Gruße vorbeieilen, doch sei es, daß er selbst den Wunsch zu einer Unterredung hatte, oder daß ihn ein warmer Blick Charlottens dazu aufmunterte, genug er ging auf das Mädchen zu und reichte ihr herzlich die Hand, als sei zwischen ihnen nie etwas geschehen, was ihre Freundschaft getrübt hätte.

„Wie lange habe ich Sie schon nicht gesehen,“ sprach er in freundlichem Töne. „Ich freue mich, daß der Zufall mir Gelegenheit gibt, mich nach Ihrem Befinden erkundigen zu können.“

„Sie haben schon lange das Bedürfnis dazu nicht gehabt,“ erwiderte Charlotte, indem sie ihm voll ins Gesicht sah.

Wildheim schwieg eine Weile betroffen.  
„Ich verstehe Sie nicht recht, Fräulein,“ sagte er dann zögernd. „Wo hätte ich nach den vollzogenen Thatsachen die Berechtigung hernehmen sollen, für Ihr weiteres Ergehen mehr als ein stummes Interesse an den Tag zu legen? Sie erinnern sich doch noch unserer letzten Unterredung, die wir fast an derselben Stelle hatten?“

Charlotte nickte stumm und senkte die Blicke zu Boden.

„Ich habe Ihnen nie einen Groll nachgetragen“, setzte Wildheim unbeirrt fort, „ich wußte zu gut, unter welchem Zwange Sie standen, daß nur Ihr gutes Herz Sie dazu bewegen hat, Ihr eigenes Geschick den Verhältnissen zu opfern, da Sie meinen, Ihren Pfliegeeltern damit einen Dienst zu erweisen. Hoffentlich geht es Herrn Lehdorf recht gut und ebenso“, er setzte das mit leiser, zögernder Stimme hinzu, „Ihrem Bräutigam?“

Da geschah etwas, was er in diesem Moment kaum hatte erwarten können.

„Meinem Bräutigam?“ fragte Charlotte, indem

ste ihn wieder fest ansah. „Einen Bräutigam habe ich nicht mehr.“

„Wie, Sie sind nicht mehr verlobt? Das ist das erste Wort, das ich davon höre. Gestern noch sah man Sie ja mit Ihrem Verlobten zusammen!“

„Ja, Herr Wildheim, gestern endlich hatte sich das Ereigniß vollzogen. Ich habe lange genug mit mir gekämpft; ich hatte zu wählen zwischen Liebe und Pflicht; ich hatte gemeint, daß es mir möglich sein wird, dieses Opfer zu tragen und, offen gestanden, wäre ich in diesem Kampfe allein geblieben, wer weiß, ob es mir möglich gewesen wäre, einen solchen Entschluß zu fassen. Aber die gütige Vorsehung hatte mir im letzten Moment einen Bundesgenossen zugesellt, der mich in dem schweren Kampfe mit mir selbst unterstützt hatte und mir endlich zu einem Ausweg verhalf.“

„Einen Bundesgenossen? Wie soll ich das verstehen?“

„Sie selbst, Wildheim, waren es allerdings nicht, denn Sie hatten sich vom ersten Moment an grollend zurückgezogen; dagegen war es sonderbarer Weise ein naher Verwandter meines gewesenen Verlobten selbst, der mich darin bestärkt hatte, die mir unerwünschte Verbindung, ehe es zu spät ist, zu lösen. Ich hatte endlich die Kraft dazu gefunden, und gestern meinen Dualen ein Ende gemacht. Ich weiß, daß meine Pfliegeeltern bitter enttäuscht sein werden, aber es war mir beim besten Willen nicht möglich, mich in dieses erzwungene Verhältniß hineinzufinden. Sie sind der Erste, dem ich davon Mittheilung mache, und ich freue mich, daß der Zufall mir so rasch Gelegenheit dazu gegeben hat.“

„Charlotte,“ sprach Wildheim nach einer Weile, nachdem er ihr innig die Hand gedrückt hatte, „dem Himmel sei Dank, daß Sie den Muth gefunden haben, dieses ganz unnatürliche Verhältniß zu lösen. Ich will keine weiteren Folgerungen aus ihrem Entschlusse ziehen, denn ich kann es Ihnen nicht verhehlen, schlimme — ernste Zeiten sind im Anzuge für Sie und für Ihre Lieben; viel ernster als die Vetheiligung vielleicht selbst glauben mögen.“

„Sie erschrecken mich, Wildheim. Wohl kenne ich zur Genüge die mißliche Lage, in der sich die Bank befindet, doch ich glaube, daß der Sturm schon vorüber ist und daß von einer Krise nun nicht mehr die Rede sein kann.“

„Sie täuschen sich, Charlotte,“ fuhr Wildheim

ernst fort. „Sie wissen, welche Befürchtungen ich Ihnen gegenüber längst ausgesprochen hatte und ich glaube kaum, daß es möglich sein wird, die Welt noch fernerhin zu täuschen. Seien Sie still, Charlotte, und lassen Sie vorläufig nicht merken, wie viel Sie von der Sache wissen. Ihre Pfliegeeltern werden vielleicht sehr Ihrer Stütze bedürfen, in einer schweren Zeit, die über kurz oder lang hereinbrechen muß. Was aber auch kommen mag, vergessen Sie nicht, daß Sie an mir einen treuen, selbstlosen Freund haben, der jederzeit bereit ist, für Sie sein Herzblut hinzugeben.“

Dann drückten sie sich warm die Hände, noch ein bedeutungsvoller Blick und dann schieden sie.

Das Bureau der Handels- und Creditbank war am Nachmittag kaum geöffnet, als auch bereits Fritz Salzmann erschien und sich nach dem Direktor Lehdorf erkundigte. Da dieser noch nicht anwesend war, wurde er zu Hofmann geführt.

„Ah, Sie da, Herr Salzmann? Ich habe Ihre Ankunft schon erwartet. Lehdorf hat mir bereits alles Nöthige mitgetheilt. Die Sache ist also in Ordnung.“

Die Herren schüttelten sich die Hände und nahmen Platz.

„Das heißt“, entgegnete Fritz, „es ist bisher nur eine Absprache vorhanden. Die Herren haben immer noch Zeit, sich die Sache zu überlegen. Wenn Sie aber das Geschäft perfect machen wollen, mir soll es recht sein. Ich erspare dadurch weitere Wege und besonders die mir nicht erwünschte Reise nach Bremen.“

„Lehdorf ist fest entschlossen, den Kauf perfect zu machen. So weit wäre also alles in Ordnung, nur der Modus der Zahlung wäre noch zu finden. Denn zu meinem lebhaften Bedauern“, fuhr Hofmann fort, „arrangirt sich diese Angelegenheit nicht ganz so schnell, als ich selbst in der That wünschte; es wird kaum möglich sein, darauf hinzuweisen, daß das Vermögen des Herrn Lehdorf bei uns nicht in barem Gelde, sondern in Werthpapieren aufbewahrt ist und diese Werthpapiere in klingende Münze umzusetzen, dazu reichen unsere eigenen, von dem unglücklichen Sturm auf unsere Kasse arg reductirten Mittel nicht aus. Ich bin deshalb genöthigt,

## Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von **Wolfsdorf Niederung Nr. 18, Wolfsdorf Niederung Nr. 44 und Einlagerteile Nr. 28** auf den Namen des Kaufmanns **Wilhelm Schitteck** eingetragenen Grundstücke

am **27. September 1898,**

**Vormittag 10 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das 18 ar 10 qm große Grundstück **Wolfsdorf Niederung Nr. 18** ist nicht zur Grundsteuer aber mit 210 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das Grundstück **Wolfsdorf Niederung Nr. 44** ist nur zur Grundsteuer und zwar mit 273 Thaler und einer Fläche von 23 ar 20 qm veranlagt, das Grundstück **Einlagerteile Nr. 28** ebenfalls nur zur Grundsteuer und zwar mit 23,92 Thaler und einer Fläche von 9 ha 79 ar.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird

am **28. September 1898,**

**Vormittags 11 Uhr,**

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Elbing, den 13. Juli 1898.

**Königliches Amtsgericht.**



**J. S. Schroeder,**  
Kgl. S. Hofphotograph  
Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.

**Selbstverschuldete Schwäche**  
der Männer, **Pollut., sämtliche Geschlechtskrankheiten** heilt sicher nach 25 jäh. pratt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht approbirter Arzt, **Hamburg, Seilerstraße 27, I.** Ausw. brieflich.

## Elbinger Schützenhaus.

**Garten-Etablissement** 20 Minuten von der Stadt, hinter der Schiedermühle, auch mit der electricischen Straßenbahn zu erreichen. Angenehmer Aufenthaltsort für Vereine und Schulen. Familien können Caffee aufbrühen. Um guten Zuspruch bittet

**J. Claassen.**

## Café Grunau Höhe.

**Großes Garten-Etablissement,** schöner Ausflug für Vereine u. Schulen. Zimmer zur Abhaltung von Familien-Festlichkeiten stehen zur Verfügung. Für Speisen und Getränke ist bei mir bestens gesorgt. Familien können Caffee aufbrühen. Um gütigen Zuspruch bittet

**V. Günther.**

## Dörbeck.

### Hirschtrug.

**Garten-Etablissement mit Saal.**

Von Elbing aus über **Thalmühle, Weizhals, Rafauer See** oder direkt per Kremser zu erreichen. Von Hirschtrug aus durch die **Dörbecker Schweiz**

nach **Reimannsfelde,** von wo aus Rückfahrt per Dampfer erfolgen kann. Schöner Ausflug für Schulen und Vereine. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Um freundlichen Besuch bittet

**A. Kahlweiss, Hirschtrug.**

## Lenzen.

### "Gasthaus zur Haffuferbahn."

**Garten-Etablissement mit Gesellschaftssaal.**

Von **Reimannsfelde** zu Fuß in 30 Minuten zu erreichen, sodann über **Panklau nach Cadienen,** von wo Abends 8 Uhr die Rückreise per Dampfer angetreten werden kann.

**Speisen und Getränke in bekannter Güte.**

Um gütigen Zuspruch bittet

**G. Blietschau, Lenzen.**

## Technikum Altenburg S.-A.

für **Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie.**

Vorbereitung zur **Einj.-Freiw.-Prüfung.**

Lehrwerkstätte.

Programme kostenfrei durch die Direktion.

## Gasthof Cadienen.

An der **Haffküste** gelegen.

Ausflugsort für Vereine und Schulen. Dampferfahrt bis **Reimannsfelde.** Von da aus zu Fuß über **Lenzen, Panklau nach Cadienen.** Zurückfahrt per Dampfer nach **Elbing.**

Für gute Speisen sowie Getränke ist bestens Sorge getragen.

Um gütigen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

**S. Gottschalk.**

## L. Basilius, photographisches Atelier

ersten Ranges.

**Kettenbrunnenstrasse 23.**

Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.

Sonntags von 9-1 Uhr.

## Zu haben

in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- u. Seifen-Handlungen.

## Dr. Thompson's Seifenpulver



ist das beste u. im Gebrauch billigste und bequemste

## Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“.

**Billig zu verkaufen:** 2 Waschmaschinen, 1 Waschtisch, 1 Nachttisch u. 1 Gießkanne, alles in bestem Zustande. **Danzigerstraße 8a, 1 Treppe, rechts.**

## Eine ältere ordentliche Aufwartefrau

kann sich melden.

**Meissner, Neuz. Mühlendam 58b.**



## Bettfedern,

in größter Auswahl am **Platz,** ganz vorzüglich gereinigt, zu allen Preisen. Als ganz vorzüglich ausfallend empfehle

## weiße Gänsefedern

mit **Dannen à Pfund 2,50 Mk**

das Beste " " 3,00 "

## Bettbezüge

wie bekannt nur waschecht, sehr breit, schon von 0,30 p. Meter an.

## Einschüttungen

in jeder Farbe und Breite empfiehlt in roth, 3/4 breit von 0,35 p. Meter an

## Otto Reuter.

## Cacao,

garantirt rein in vorzüglicher Qualität, pro Pfund nur **1,40 Mark.**

## Cacao Riquet,

beliebtester deutscher Cacao, pro Pfund **2,00 und 2,40 Mark.**

**Cacao Bendorp, Amsterdam,** echt holländ. Fabrikat, p. Pfd. **2,40 W.**

## Conrad Mahlke,

Fischerstr. 9. Schichaustr. 1.

Sie, wenn auch nur um einen Tag Geduld zu bitten, bis der nötige Umtausch in Berlin geschehen ist; es müßte denn sein —

„Wozu so vieler Worte und derartiger Unverständlichkeiten, verehrter Herr Direktor,“ verjette Salzmann, ihn unterbrechend. „Gestatten Sie gefälligst, daß ich Ihnen das erspare. Werthpapiere sind für mich genau ebenso gut, wie bares Geld; das Umsetzen kann ich mir ja selbst besorgen. Ich nehme Ihnen also die ganze Geschichte zum gestrigen Berliner Kurse ab.“

„In diesem Falle sind wir ja über alle Anstände rasch hinweg gekommen, und die Sache ist in Ordnung.“

Damit erhob sich Rothmann und ging zum Depostenschrantke, den er aufschloß. Der Lehndorfsche zweite Schlüssel war noch immer in seinen Händen. Diesem Schranke entnahm er ein ziemlich umfangreiches Paket, das er öffnete und die darin enthaltenen Papiere auf den Tisch legte.

„Ich hatte schon Alles zur Abfindung nach Berlin vorbereitet, ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Salzmann, daß Sie mir die Mühe ersparen,“ sagte er.

Und er begann die Papiere nach ihren einzelnen Sorten und Werthen aufzuzählen: „Hundert Stück österreichische Silberrente à 1500 fl., fünfzig Stück preussische Consuls à 3000 Mk.“ etc. etc., bis die anfängliche Summe voll beisammen war.

Fritz Salzmann hatte sein Notizbuch aus der Tasche gezogen und notirte sich darin, was er erhielt; er prüfte auch als ordentlicher Geschäftsmann sorgfältig, was ihm vorgezählt wurde und es schien in der That, als ob in dem Augenblicke, wo die preussischen Consuls auch durch seine Hände gingen, seine Augen etwas auf verschiedenen Nummern dieser Werthpapiere haften blieben; aber er ließ nicht mit einer Silbe etwas davon merken. Als Beide mit der Zählung zu Ende gekommen waren, rechnete jeder von ihnen stillschweigend ein paar Minuten und dann verglichen sie das Resultat: die Summe stimmte.

Der Amerikaner schrieb seine Quittung, packte die eben erhaltenen Papiere wieder zusammen, ordnete die sonstigen Formalitäten des abgeschlossenen Geschäftes und empfahl sich dann von Rothmann, der ihm bis an die Thüre das Geleite gab.

Am Abend desselben Tages erwartete Humbert das Ruders auf seiner Wohnung. Er war in recht trüber Stimmung. Die plötzliche unerwartete Auflösung der Verlobung mit der von ihm jetzt aufrichtig geliebten Charlotte, ging ihm sehr nahe und es berührte ihn schmerzlich, daß er ganz außer Stande war, sich den Ereignissen zu widersetzen.

Er wußte ganz gut, daß zu diesem Schritt Charlottens sein Bruder den ersten Anstoß gegeben

hatte. Aber er mußte sich auch sagen, daß die Auflösung der Verlobung die einzige Möglichkeit in sich barg, Klarheit in seine verworrene Situation zu schaffen.

Aber auch die Verhältnisse der Bank hatten sich so sehr zugekippt, daß die Katastrophe nicht mehr lang ausbleiben konnte. Wie froh war er daher, als sein Bruder zur rechten Zeit auf dem Platze erschien, er wäre sonst zu schwach gewesen, sich aus dem Gaaos der Ereignisse zu retten.

In diesem Augenblicke trat Fritz Salzmann in die Stube. Nach kurzem Gruße nahm er auf dem Sopha Platz und verharrete lange in einem nachdenklichen Schweigen. Woldemar wagte es lange nicht, ihn anzusprechen. Er ahnte, daß im nächsten Momente die große Entscheidung über sein künftiges Geschick fallen mußte. Endlich unterbrach Fritz die Stille.

„In besonders rosigter Laune scheinst Du mir auch nicht zu sein, Woldemar. Na, ich kann es Dir auch nicht verdenken. Der Abschied von Charlotte muß Dir selbstverständlich nahe gehen. Ich weiß nicht, was ich in dem gleichen Falle gethan hätte, denn das Mädchen ist wirklich reizend und liebenswürdig.“

„Und müßte denn dies geschehen, Fritz?“ fragte mit zitternder Stimme der Jüngere.

„Es wäre ein Verbrechen gewesen,“ sagte Fritz, „das unnatürliche Verhältniß noch länger andauern zu lassen. Ich will von den Verwicklungen, die früher oder später Dein usurpirter Name hätte mit sich bringen müssen, nichts weiter berühren, aber da ich das liebe Mädchen kennen gelernt habe, hätte ich mir ein Gewissen daraus gemacht, sie so unglücklich werden zu lassen. Weißt Du denn nicht, daß sie ihr Herz bereits einem anderen Manne verschenkt hatte?“

„Wohl wußte ich es, Charlotte hatte mir das selbst gestanden. Aber ich habe erwartet, daß sie sich in der langen Zwischenzeit von ihrer ersten Regung vollständig frei gemacht habe.“

„Nun, darüber hast Du Dich vollkommen getäuscht und ich kam noch gerade recht, um ein zweites Unglück zu verhüten. Die andere Katastrophe wird ohnedies nicht mehr lange auf sich warten lassen. Morgen schon wird es wohl zum Klappen kommen. Das Schicksal der Familie Lehndorf thut mir in der Seele wehe, das weiß Gott, aber ich kann nichts dafür. Da ich nun einmal den großen ungeheuren Schwindler aufgedeckt habe, muß den Spitzbübereien auch ein Ende gemacht werden, damit das arme Volk und die Bürger von Windheim nicht noch mehr von ihrem Vermögen einbüßen. Wir selbst, mein Lieber, haben den Spaß übrigens recht theuer bezahlt, denn von dem Gelde, welches Du bei Deiner Spritztour nach Europa hast mitgeben lassen, werden wir wohl keinen Cent mehr zu sehen bekommen. Aber das

Geld ist gut angelegt, denn ich hoffe, Du hast Dir um diesen Preis für Dein ganzes übriges Leben Vernunft erkauft, und Du wirst ein rechtschaffener, arbeitsamer Mensch werden, der nur auf geradem Wege sein Glück zu machen sucht.“

(Fortsetzung folgt.)

## Von Nah und Fern.

\* Eine nette Caffeeprobe erhielt der Berliner Gerichts-Chemiker Dr. Wein zur Untersuchung, über deren Ergebnisse er jetzt in der „Zeitschrift für angewandte Chemie“ berichtet. Die Ergebnisse sind über den einzelnen Fall hinaus von Wichtigkeit. Der Caffee war zu einem ungewöhnlich billigen Preise (fünf Pfund zu 1,90 Mk.) verkauft worden und hatte bei den Käufern und ihren Angehörigen vergiftungsähnliche Erscheinungen hervorgerufen, gleichzeitig wurde in dem abgekochten Caffee ein übler Geruch und ein ekelhafter Geschmack wahrgenommen. Ein Apotheker hatte zunächst den Caffee untersucht und fällte das Urtheil, daß derselbe keine Stoffe enthielte, die der menschlichen Gesundheit nachtheilig wären. Die Sache wurde bis an die Oberstaatsanwaltschaft gebracht, die eine nochmalige Untersuchung durch Dr. Wein veranlaßte. Von einer Beimengung von giftigen oder anderen gesundheitsgefährlichen Stoffen war nichts zu bemerken, dagegen ergab die Destillation des Caffees neben anderen Stoffen ein äußerst unangenehm riechendes ätherisches Öl. Reines Coffein, also derjenige Stoff, der dem Caffee das eigenthümliche Aroma giebt, war in der untersuchten Probe überhaupt nur in winzigen Mengen vorhanden. Der widerliche Geruch, der an zersetztes Fett und zum Theil an noch Schlimmeres erinnerte, führte den Chemiker auf die Spur, es gelang durch gewisse Reagentien, einen Stoff auszuscheiden, der sich als ein sogenanntes Biomoin oder Leichengift herausstellte, wie es aus faulendem Eiweiß entsteht. Wie es zu dieser Zerlegung des Caffees gekommen war, ließ sich ebenfalls noch nachweisen und ist besonders lehrreich. Da sich die Caffeebohnen mit einer feinen Salzsäure überzogen zeigten, so war es klar, daß der Caffee ursprünglich durch Seewasser beschädigt worden sein mußte. Wenn der Caffee, der zu Schiff bekanntlich in Ballen transportirt wird, durch Sturzwellen mit dem Seewasser in Berührung kommt, so trodnet er sehr schwer wieder. Dieser Umstand, unterstützt durch den Hinzutritt von kleinen Organismen mit dem Seewasser, führt eine Zerlegung des Caffees herbei, bei der sich die Bohnen zunächst mit Schimmelpilzen überziehen und dann bis zu einem vollständigen Zerfall gebracht werden. Am schlimmsten ist es natürlich, wenn eine Kaffeeladung in einem verunglückten Fahrzeuge längere Zeit unter Wasser gelegen hat, denn dann ent-

wickeln die verschiedenartigen Bacterien, durch die Feuchtigkeit begünstigt, eine derartige Thätigkeit in den Bohnen, daß die Eiweißstoffe ganz zerfallen und Gifte bilden, wie jene Probe sie enthielt. Dr. Wein hat ein Leichengift nicht nur noch in einem anderen Kaffee, der eine Havarie durchgemacht hatte, nachgewiesen, sondern er hat auch künstlich in einem Kaffee eine derartige Zerlegung erzeugt, indem er ihn in Leinwandbeutel vier Monate lang in Seewasser liegen ließ. Noch wichtiger aber ist die Entstehung desselben widerlichen Geruches und Geschmacks aus anderer Ursache. Wein stellte nämlich fest, daß auch ein zu starkes Rösten den Kaffee derart verändert, daß sich theerartige Körper bilden, deren Geruch und Geschmack an das Theeröl erinnern, wohl so ziemlich den ekelhaftesten Stoff in dieser Hinsicht, den man kennt. Vor allem wird dabei das Coffein, das eigentliche Aroma, zerstört. Daß diese unangenehm riechenden und schmeckenden Stoffe, die aus der Zerlegung des Eiweißes hervorgehen, auch als Gifte wirken können, bedarf keines weiteren Hinweises.

\* In ganz Süd- und Mittel-Amerika ist Brasilien unstreitig das Land, wo die Frauenbewegung die größten Fortschritte gemacht hat. Der juristische Wissenschaft haben sich zahlreiche, sehr talentvolle Frauen gewidmet, unter denen Doktor Maria Coelhof als Leiterin eines wissenschaftlichen Institutes und die weiblichen Rechtsanwältinnen Doktor Delmira Costa, Maria Fragofo da Silva und einige andere Damen mit stolzen spanischen Namen als die hervorragendsten Leuchten zu nennen sind. Rio de Janeiro besitzt sechs weibliche Aerzte, die sämtlich ihren Doctor bei der medizinischen Facultät in der Hauptstadt Brasiliens gemacht haben. Eine von ihnen, Sennora Anna Machado, hat außerdem noch ihr Doktorexamen an der Universität in Philadelphia absolvirt. In der Apotheke der Schule von Ouro Preto im Staate Minas sind gegenwärtig zehn Studentinnen mit dem Studium der Pharmacie beschäftigt. Eine gleiche Anzahl weiblicher Studirender zählt die Universität von St. Paul und die medizinische und juristische Facultät von Rio de Janeiro. Ebenso haben die Brasilianischen Frauen einen ehrenvollen Platz in der Literatur erworben, hauptsächlich als Dichterinnen und Romanschriftstellerinnen. Unter den Erstren zeichnen sich besonders Palma Rolino, Revocata de Mello und Procelia d'Almeida aus, während die Damen Julia d'Almeida und Josephina d'Almeida im Romanschreiben Vorzügliches leisten. Es sind auch bereits zwei Zeitschriften, die für die Rechte der Frauen kämpfen, gegründet worden. Die eine betitelt sich „A Familia“ und ist von gemäßigter Tendenz, während die andere „A Mensalira“ sehr kampfbereit ist.